

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und  Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag: Wtlh. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 8

Breslau, 1. August 1925

45. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: durch den Verlag, Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen. Anzeigen-Aannahme für das Riesen- und Isergebirge: Kaufmann Hans Fröblich, Hirschberg i. Schles., Promenade 23/24

Aus dem Isergebirge

Von Dr. Paul Auft

Mit drei Abbildungen nach Originalen des Künstlers

Ein beseligendes Gefühl beschleicht mich jedesmal bei dem Wort „Iser“. Schon in meiner Jugendzeit stieg eine Wärme in mir auf, wenn in der Geographiestunde unser Gymnasiallehrer die physikalische Beschaffenheit Schlesiens behandelte und dabei auf das Isergebirge zu sprechen kam.

Von der Iser wußte er viel und so wich er gern von dem notwendig zu Wissenden in Wanderstim- mungen ab, und dabei gestaltete sich in mir ein wunder- jamaes

Traumbild von erhaben Wald-einsamkeiten. Zum Schluß verglich er das Iser- gebirge mit Böhmer- wald und Altvater.

Auch diese Gebiete soll-

ten für mich zu Schatzkästlein werden, deren goldener Schlüssel mir vom Schicksal nicht so schnell ausgehändigt wurde. Zuerst lernte ich den Böhmerwald kennen, dann den Altvater, zuletzt die Iser, und so war es auch ganz in der Ordnung, denn die weniger gewaltige Iser er-

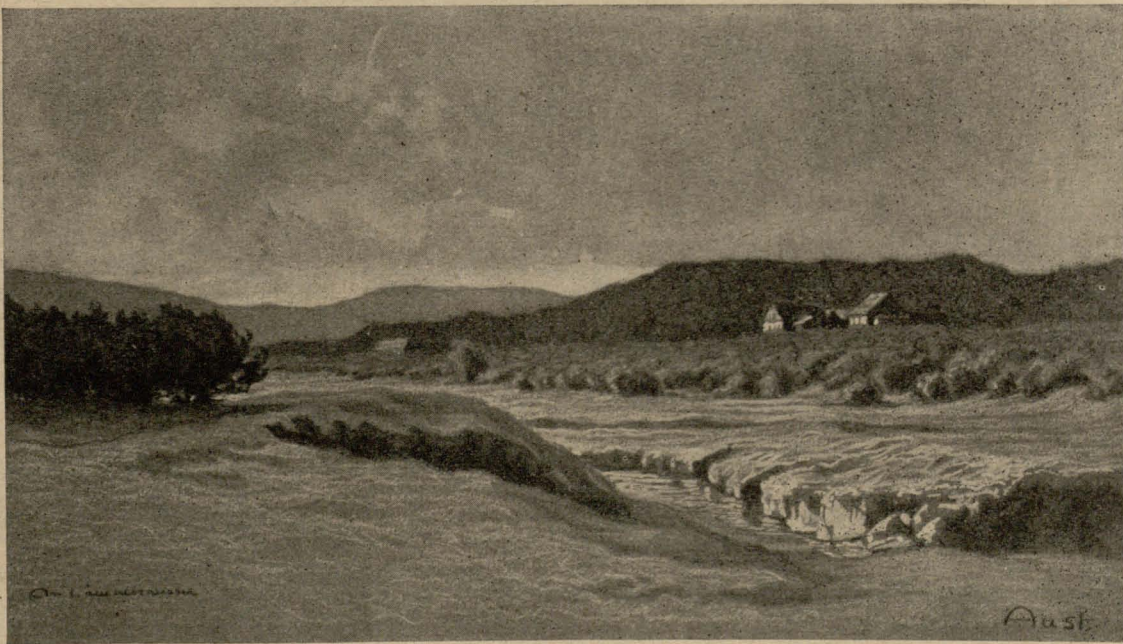
fordert mehr innere Reife. Seither ist letztere das Gefilde meiner wachen Träume, und nichts hat meine Erwartungen mehr erfüllt.

Es sei aber jedem dort Unbekannten gesagt, daß nur derjenige sich zu einem Besuch genannter Bergwelt ent-

schließen möge, der das nötige Zeug von Innerlichkeit in sich trägt. Alle Natur wirkt auslö- send auf den Beschauer, und das Schwingen- de im Men- schen wird frei.

Schwindel- erregende Felswände, tosende Was- serstürze, Gletscher, Firnswelt und dgl. haben so schreiend laute Akkor- de, daß sie

nur für Blinde und Taube ohne Wirkung sind. Die ver- sunkenen Jahrtausende aber, die in der Monotonie der Iser ruhen, geben nur jenen etwas, welche auf Einsamkeit sich einzustellen vermögen, denn Einsamkeit erträgt nur der Starke, der imstande ist, die Leere mit seinen Gedanken



Am Lämmerwasser

zu beleben. Alle aber, die den Tag mit Zerstreuung brauchen, zerstreuen sich erfolgreich anderswohin.

Es war ein wunderbarer Tag im Oktober, als ich mich mit einem Maler-Freund für die Iser entschloß. Schon bei den ersten Schritten ist es für mich etwas ganz anderes, ob ich mich von Jacobsthal dem Riesen- oder Isergebirge zuwende. Wie ein Alter, der in seinem Auszugsstuhl seine stockfleckige Bibel oder sein Buch der Erinnerungen durchblättert, erscheint mir die Iser als letzte Heimat. Das Leben mit seinen heißen Gängen ist abgetan; der Frieden des Alters lagert um und um. Der Atem der Wälder geht langsamer und mit den leisen Geräuschen des Verbrauchtseins. Die Sprache der Kinnale und Wässer ist träumend und schleppend, müde, und das Dunkel der Wälder, als schaue man in alte Augen, hinter denen ein inhaltsreiches Leben ruht. Als sähe man in ein tiefes, von Leid beschattetes Geheimnis des Vergehens.

Die sonore Altersmelodie der Wälder begleitete uns durch das feierliche Halbdunkel bis zu dem großen Aufstakt von Licht an der Kobelwiese, welche der Iserbach mit seinem braungoldnen Band umsäumt. Ländelnd, und doch führend, flüsterte er seine Wassersymphonie in den begleitenden Grundton der Wälder. Einige Fichtenriesen standen, wie aus dem Wald geschritten, im herbstfarbenen Wiesenplan, und vier silbergraue Hütten hockten in seiner Freiheit — die Kobelhäuser. Dahinter bänderte das düstergrüne Knieholz, blaustig überstreift von dem Bergwall zur schlesischen Ebene. Wir hatten unser Malgerät in die Wiesenfeuchte geworfen, unsere Laute an einen Ast gehangen und standen trunkenen Auges wie mitten in einem Wunder der Welt. Wohl hatten mich die tiefblauen Spiegel eines Achen- und Gardasees betört, tiefer aber konnte kein Wasser die Himmelsbläue an sich reißen, als dieser Bach. Überwältigender konnte auch kein Farbenspiel sein als das Durcheinanderfluten goldbrauner Wellen mit luftgespiegelter Bläue. Durch das stehende Lied der Iser fiel der lichte Tag der Höhe. Und doch trieb uns eine Unrast hin und her, verwirrt durch ein Zuviel des Erhabenen, Schönen. Und wie zur Entschuldigung aus Einsicht eigener Schwäche, solcher Allgewalt nicht gewachsen zu sein, griff man zum Saitenspiel und versuchte sich von seiner Bedrängnis zu befreien. Dann hockte jeder stumm sich nieder zur Sammlung. So allgemach formten sich die Eindrücke zu einem inneren Bild, der Farbenkasten wurde aufgetan und das Werk begann. Als die Schatten der Wälder unermesslich wurden, legten wir die Paletten weg, trafen uns und sahen uns beglückt in die Augen. Das war ein Tag in der Iser.

Der vielsagenste Zugang zur Iser ist meines Erachtens der von Jacobsthal, dem Pferdelochweg folgend. Nach

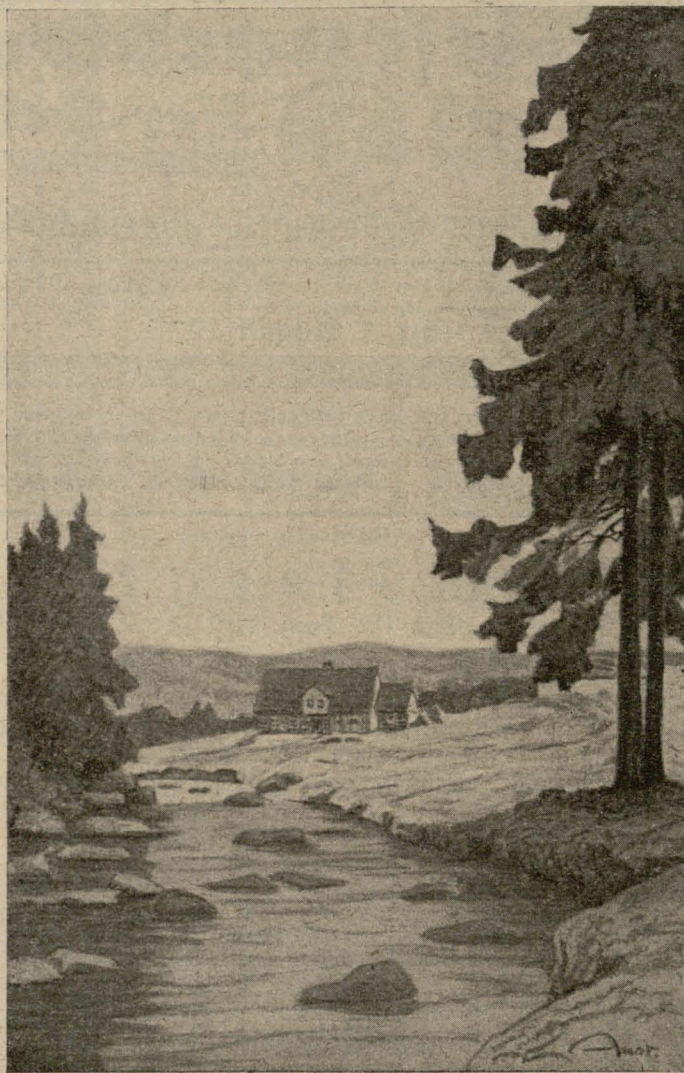
etwa einstündigem Schreiten ist die Höhe erreicht. Der Weg hat sich sanft emporgeschwungen und hängt in horizontalem Lauf in dreiviertel Kammhöhe mit freier Sicht in das Herz des Berglandes. Die weitgedehnte Mulde von Groß-Iser tut sich auf und verliert sich nordwärts im Sumpf- und Quellgebiet des Iserbaches, umgrenzt von dem nordöstlichen Bergwall der Tafelsichte, des Heufuders, nördlich und westlich vom Kauligen Berg, dem wälschen Kamm, vom Siechhübel und Taubenhaus überstanden. Aus den leichtgeschwungenen Waldwellen strebt der Basaltkegel des

Buchberges bei Klein-Iser jäh empor, wie ein aus der Art geschlagenes Kind einer großen Familie. Von diesem Höhenlichtgang neigt sich der Pfad hinab in wechselnde Bestände, durch gedrängtes Niederholz in hohe Walddome, durch saftschwellendes Jugendgrün zum graubeflechteten Alter. Nur selten gewährt das wuchtende Wipfeldach einigen Sonnenpfeilen Durchlaß zu seltsamem Waldzauber. Zottige Flechtenbehänge gleißeln silbergrün auf, wie im Blitzlicht der Nacht, und kunstvolle Spinnengespinnste umnezen gewaltige Fichtenarme, und viel ellenlange Fäden verankern von Baum zu Baum, vom Diamantfeuer des Laues in allen Farben des Regenbogens beperlt. Und wenn ein leiser Lufthauch unter den Baumfittigen erwacht, dann spielen diese Lichtfunken ihre Wechselfeuer wie wandernde Sterne durch die Waldnacht. Auf tiefgrünen Moosen schwefeln Strahlenbündel wie erstarrte Feuer auf, und in Kinnalen schlängeln goldene Bänder. Kein Vogellaut, nur zeitweilig das Gehen einer entfernten Holzart. — Iserwald.

Mit einemmal tut sich eine weite Wieseninsel auf, und wie im verlorenem Lauf streuen die verwitterten Silberhütten von Groß-Iser. Selten vertritt einem ein

Mensch den Weg, zeitlos, wie in der Vergangenheit schreitend oder hantierend. Hirtdienst und Waldarbeit sind seit immer die Beschäftigung der Bewohner. Die Nacht der Wälder, das Verlorensein im Weidegefilde machen stumme Worte und schlafwandelnden Gang, spiegeln eine Lebensfata Morgana aus vielhundertjähriger Vorzeit.

Da, wo das Lämmerwasser die Dunkelbreiten der Wälder verläßt, trifft es silbrige Wiesen an. Wiesen, wie aus Glas gespinnt. Wie auf welligem Parkett gleitet der Schritt. Das Wasser hat sich eigenwillig einen verzwickten Weg geschaffen. Tiefe, zerrissene Ufer geformt mit überhängenden Grasfladen und luftgreifendem Wurzelwerk. Bandförmig und vielfarbig wellen sich die Vegetationsschichtungen der Jahrtausende, vom rabenschwarzen Moor bis zum weißleuchtenden Kiesel. Und während der Jahrtausende wandelte sich immer wieder der Bachweg, so daß die ganze Wiesen-niederung von mulden- und bogenförmigen Vertiefungen durchsetzt ist. Wenn an einem lichten Herbsttag die Luft



Iserbach

Aus der im Kunstverlag Fritz Springer Hirschberg-Gunnersdorf erschienenen farbigen Postkartenreihe „Isergebirge“

still steht, dann lagert über diesen Hochflächen eine mit Freiheit gepaarte Einsamkeit, die wie Himmelstau in die Seele des hier Verharrenden träufelt und von aller Lebenswirrnis erlöst. Man könnte meinen, alles Leben sei entflohen, gemahnten nicht die silbrig schimmernden Dächer der fernen Siedelung oder verirrter Glockenton von weidendem Vieh oder die verdämmernden Rauchschwaden der Waldfeuer an das Sein einiger Geschöpfe.

Diese großzügige, wunderfame Wiesenfreiheit wird stellenweise felsam überhöht von mächtigen und ausgedehnten Moorkagerungen, die wie Inseln stehen, umfaßt von einem ernstgrünen Knieholzwall, welcher nach dem Inneren des Moores sich zu größeren und kleineren Gruppen auflöst. Flammendrotes, rostbraunes und schwefelgelbes Sauergras überzieht das bodenschwankende Moorfeld, über-
tupft und durchsetzt von rabenschwarzen Lämpeln, gleich

geöffneten, toten Augen, deren Schauer das spiegelnde Himmelsblau nicht zu mildern vermag, wohl aber das perlende Sumpfgas als Zerkünnungsleben des Todes zu steigern — ein Gefilde der Verlassenheit.

Man hört seinen Herzschlag und seinen Atem gehen und vermeintlich aus der hohen Himmelsglocke den tausenden Flug der Welt, das Rauschen der Fittiche der Zeit, die Ewigkeitsmelodie. Unwillkürlich

geht mir die Grabinschrift Max Haushofers durch den Sinn:

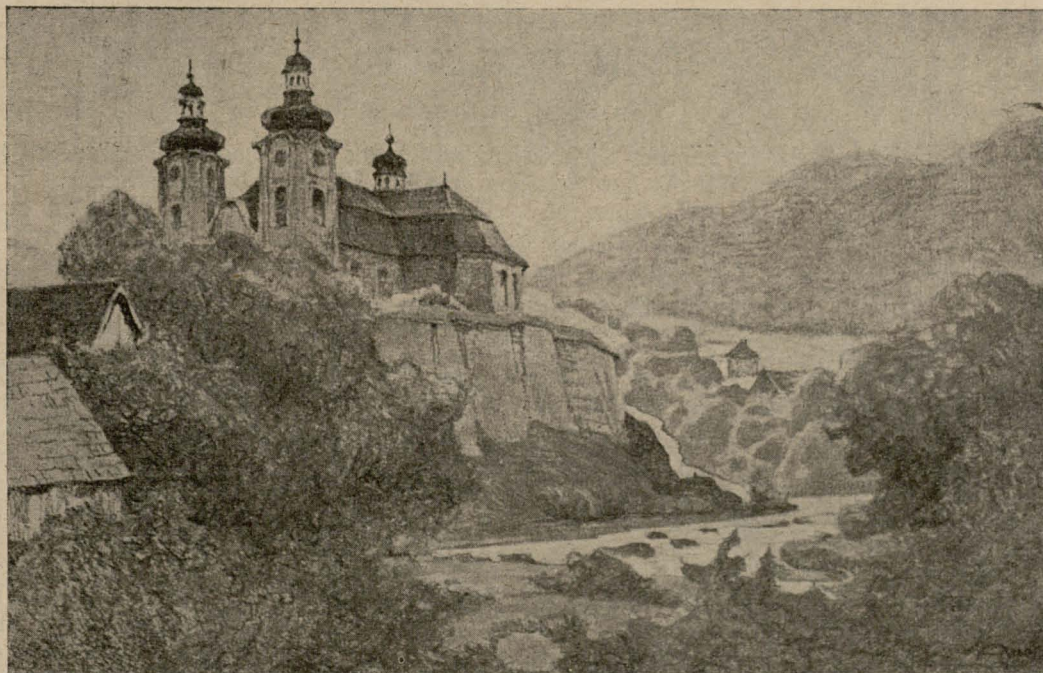
Das Leben ist ja nur ein Flügelschlag der Zeit,
Und ist es ausgelebt und sinkt zu Grabe,
Dann blüht ein neues auf zu neuem Streit,
Zu neuem Leiden, Schaffen, Lieben,
Es steht im größten Buch geschrieben,
Daß nichts vergeht, nur hin und wieder wallt
Des Daseins wechselnde Gestalt.

In sonnenheißen Hochsommern, wenn der Staub auf dem Wege erglüht und Felder und Wiesen rissig werden, liegen diese Hochmoore noch immer wie wassergesättigter Filz.

Das sterbende Jahr gibt der Fser das vorteilhafteste Gewand, ihr Hochzeitskleid; das schwachlebige Sommergrün will der sterbenden Seele nicht recht taugen. Die Nächte spielen dann schon mit dem weißen Leichentuch des Reises, das die Sonne zu schwebenden Schleiern hebt und verlöscht, bis sie hinter den schwarzen Zackenköpfen der Wälder erkaltet. Dann beginnen die Nebelungfrauen ihr Spinnen und ihren stummen Reigen. In den Niederungen tauchen sie empor und legen wollweiße Tücher, ziehen sie geisterhaft leise hin und her, verhängen sie in Knieholzkrone, zerren sie über Bodenwellen bis in die hohen Fichtenzwipfel und ruhen nicht eher, bis der Sterne Lichtmilliarden allein über der Nebelweiße stehen. Aus der Ferne der Wälder dringt dann wohl noch das halb verworrene Wellen eines Rehbodes oder der zerfallene Brunnfschrei eines Hirsches.

Drüben in Klein-Fser hat schon manche gewerbliche Beschäftigung sich eingenistet, und je mehr man sich Gablonz und Reichenberg nähert, um so mannigfaltiger wird das Tagewerk. In einem der letzten Häuser von Weißbach, am Hegebachtal, hielt ich vor Jahren Einzug. Das kleine, niedere Balkengefüge war mit aller unbequemenlichkeit für Sommergäste hergerichtet, und bot mir in der Besuchspause des Vorfrühlings billige Einkehr. Noch einmal hatte sich der weiße Wintergeselle zurückgeneigt und seine vergessene Schneelast ausgeschüttet, so daß Haus und Hausgärtlein kaum zu finden waren. Ein Freund hatte sich angemeldet und erschien. Von den knospenden Gärten Dresdens war er geschieden, und sein Staunen wollte nicht enden, als ich ihn zur Nachtzeit über Schneewehen durch die kleine Hauspforte in die niedere Balkenstube zerzte. Ein Berg von harzduftendem Scheitholz umlagerte den

wärme- und rauchspeienden kleinen Rachelofen, grellfarbige Heiligenbilder mahnten von den Wänden, das Rubinlicht der ewigen Lampe am Hausaltar in der Dunkelcke der Stube wetteiferte in der Beleuchtung mit dem zuckenden Feuererschein des Ofenloches, und das singende, prasselnde Lied des Rachelgefüges gab mit dem Heulen des Sturmes und dem Rattern der Fensterläden eine weihe-



Haindorf

Aus der im Kunstverlag Fris Springer, Hirschberg-Gunnersdorf erschienenen farbigen Postkartenreihe „Fsergebirge“

volle Stimmung des Geborgenseins. Glück! Glück! wohnt in diesem Raume, rief mein Freund. Stimmung wollen wir atmen, wir wollen diese Stunden leben, erleben! Ein ausgiebiger heißer Trunk dampfte auf dem großen Rundtisch, und die Laute klang von Liebe und Lust, von Sehnen und Begehren. Doch alle Erfüllung dieser Welt ist Nichterfüllung. Erfüllung ist der Tod. Es war wie ein Greifen nach Sternen, die man nie erreicht, nach denen aber man lebenslang trachtet. Alles Geschehen, alle Umwelt war versunken, und nur das eine galt: Zwei Freunde. Heilige Stunden, die nie verlöschen, still-stetig wie die Sterne.

Südlich vom Taubenhaus trifft man auf eine häuserbestandene Wieseninsel — Christianstal — von etwas größeren Ausmaßen als die von Karlstal, wie letztere tief im Waldrevier gelegen. Aber schon die Art der böhmischen Bauweise verleiht der kleinen Ortschaft ein anderes Gepräge, die Herbeheit der Natur und mit ihr der Silberglanz der Wetterbleiche sind gewichen. Mit der Entfernung von Groß- und Klein-Fser wächst der Allgemeincharakter waldüberzogener Mittelgebirge. Die Wälder verlieren den Ernst, die Wässer bekommen Leben, das Verborgensein schreitet zur Kultur und die Menschen zur Gegenwart. Die Stolpichstraße wandelt ihre Langeweile zu hurtigem Wendeschritt, um mit dem tosenden Stolpichbach die gedrängte Reihensiedlung von Haindorf und die Wittig zu erreichen. Über dem Steilufer der letzteren beherrscht die große Wallfahrtskirche das sich breitenende Tal, mauerumgürtet zur Landseite, mauer-

umstrebt zum tiefen Wittigbett, von steilen Bergwänden umstellt. Das Gedenken eines Heiligen sollte gefeiert werden. Alle Verkaufsbuden, die reihenweise den Vorkirchplatz umsäumen, waren wie zu einer Verkaufsmesse ausgerüstet. Um Mitternacht überschritt ich den Kirchplatz. Der Mond stand über den Bergen, die Wittig rauschte ihr lautes Nachtlied, und lichtlos lag das Dorf. Da gewahrte ich an der westlichen, kleinen Kirchenpforte im Mondschatten der Kirche eine große Menschengruppe. Ein Vorbeter las bei erhobener Laterne, die Schar der Beter wiederholte. Nach geraumer Zeit verschürften leise Schritte in der kleinen Pforte. Das hohe Kirchenschiff lag in tiefer Finsternis, nur am Hochaltar kämpften einige zuckende Kerzenlichter machtlos gegen das magische Dunkel, sowie schwankende Lichtpunkte einiger Handlaternen, denen gruppenweise die Andächtigen zu Seitenkapellen und Altären folgten. Das Stimmengemisch von

Männern, Weibern und Kindern flutete zu einem unvergleichbaren, seltsamen, dumpfen Tongang, das nur durch das verhaltene Schreiten weiterstrebender Gruppen unterbrochen wurde, die ganze Nacht hindurch bis zur Feier am kommenden Tag. Tausende kamen vom Land und aus den Bergen, auf entlegenen Kirchsteigen viel Stunden weit durch nachtschwarze Forste.

Traumversunkene, lichte Tage über Heide, Mooren, Wässern und Wäldern, traumstilles Leben bei Hirtendienst und Waldbarbeit und traumheilige Kirchennächte im Bergdorf, alles umschlungen vom feierlichen Hferwald.

„Und so will ich stumm und leise schreiten
Durch den weichen Traum der Einsamkeiten,
Durch den tiefen Schlaf der Mutter Erde,
Daß auch mir ein Teil des Friedens werde.“

H u n g e r

Von Adolf Wildner

Nun sind mehr als hundert Jahre veronnen, jedes Jahr ein Sandkorn, aus dem unendlichen Gefäße der Zeit in die graue Tiefe des Vergessens, darin es langsam versank. Ereignisarm sind die meisten verschwunden, ohne eine merkbare Spur zu hinterlassen, doch jene zwei Jahre, die, gefüllt mit Entsetzen und namenloser Qual, damals ihre endlosen Stunden über die arme Bevölkerung des Berglandes schleppten, rissen in das Gemüt der Leute eine tiefe Wunde, die auch mit dem einen Geschlechte nicht verharste, sondern sich vererbte auf die neuen Geschlechter, die mit ihrer Betriebsamkeit die Gebirgstäler belebten. Und wie eine Last liegt jene furchtbare Tat noch auf den Seelen der Leute in der

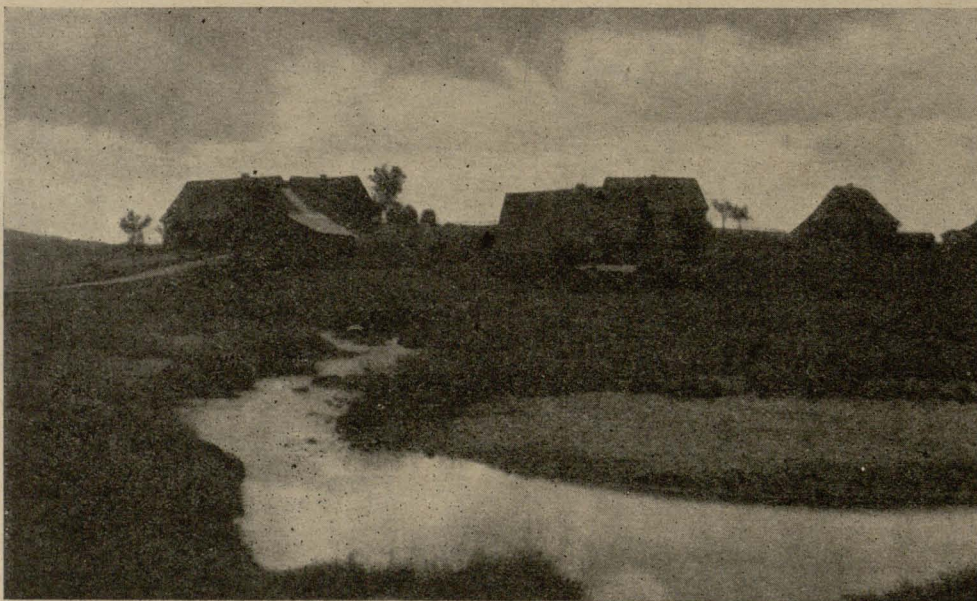
menschenfernen, walddüsteren Einsicht, und vor dem Fremden wird sich kaum der Mund eines Alten öffnen, um davon zu erzählen. Wenn einer der Grauköpfe an einem Winterabende bei der düsteren Petroleumlampe davon zu sprechen anhebt, dann kommt in seine Stimme der Ton entsetzter Scheu und seine Worte werden immer verlorenere, als grüble er in sich hinein, bis er verstummend den Kopf wiegt und in Sinnen versinkend mehr zu sich als zu den Hörern sagt: „Wer es verstehen könnte, was manchmal in einem Menschen vorgehen mag!“ —

Es war im Vorfrühling nach dem zweiten jener Schreckensjahre. In den Wäldern lag der verharschte Schnee noch mehr als meterhoch, doch die Dichtung mit ihren fünf Blochhütten auf dem Mittagshange des Berggründens hatte die Sonne bis auf wenige Schneeflecken und einen Streifen im Schatten des Walbrandes schon abgeräumt. Auf dem Fußpfade, der den Hang schräg abwärts durch den Wald ins Tal führte, guckten erst einzelne größere Steine aus dem zu Eiszschollen gefrorenen Schnee, in den hier und dort

Fußstapfen als tiefe Löcher eingebrochen waren. Mühsam war eine Radspur hindurchgequält.

Erst tief unten, wo der Pfad an einer Felsengruppe vorbeileitete, wurde er schneefrei, und die Sonne des

späten Aprilvormittags strahlte mit milder Wärme von der Felswand zurück. Hier, wo ein Felsblock so hoch, daß man ihn mit ausgestreckten Armen gerade noch erlangen konnte, gleich einem Schuttdach über den Pfad hing, saß ein Mann ausruhend auf einem Steine. Vor Müdigkeit hielt er die Augen geschlossen, und wenn sich die Lider in den eingefallenen, grauschattigen Augenhöhlen einmal langsam auf einen Augenblick hoben, so entblößten sie ein so abgestumpftes, ausdrucksleeres



Maximilian Niedzielski

Photographischer Wettbewerb des „Wanderer“, 3. Preis

Groß-Hfer

Auge, als sei darin das Leben erloschen oder doch zu grauer Hoffnungslosigkeit gefroren. Die Wangen waren zu tiefen Gruben eingesunken, durch die sich senkrecht scharfe Falten zogen. Die Hände, die auf den Knien ruhten, zeigten lange, abgemagerte Finger, an denen sich die Haut nur um die Kugeln der Gelenke spannte. Vor dem Manne stand auf dem Pfade eine Kaddher und darauf lag querüber ein Sarg, aus ungehobelten Brettern roh zusammengezimmert.

Der Mann hörte nicht das helle Rauschen, mit dem des Frühlings sonnenwarme Luftwellen die Wipfel der Bäume wiegte, leise auf und niederschwellend; in seinen Ohren hallten immer aufs neue die Schläge, mit denen er am Morgen in der ersten Hütte auf der Waldbloße den Sarg zugenagelt hatte. Die lockeren Scheiben in dem Fensterchen beim Tische hatten dabei geklirrt und das über den Sprung in der obersten Scheibe geklemmte Rindenstück war herabgefallen. Es lag noch auf der Bank hinter dem Tisch.

Ohne Willen tasteten die Gedanken über die Notzeit der vergangenen zwei Jahre zurück. Da war jener erste

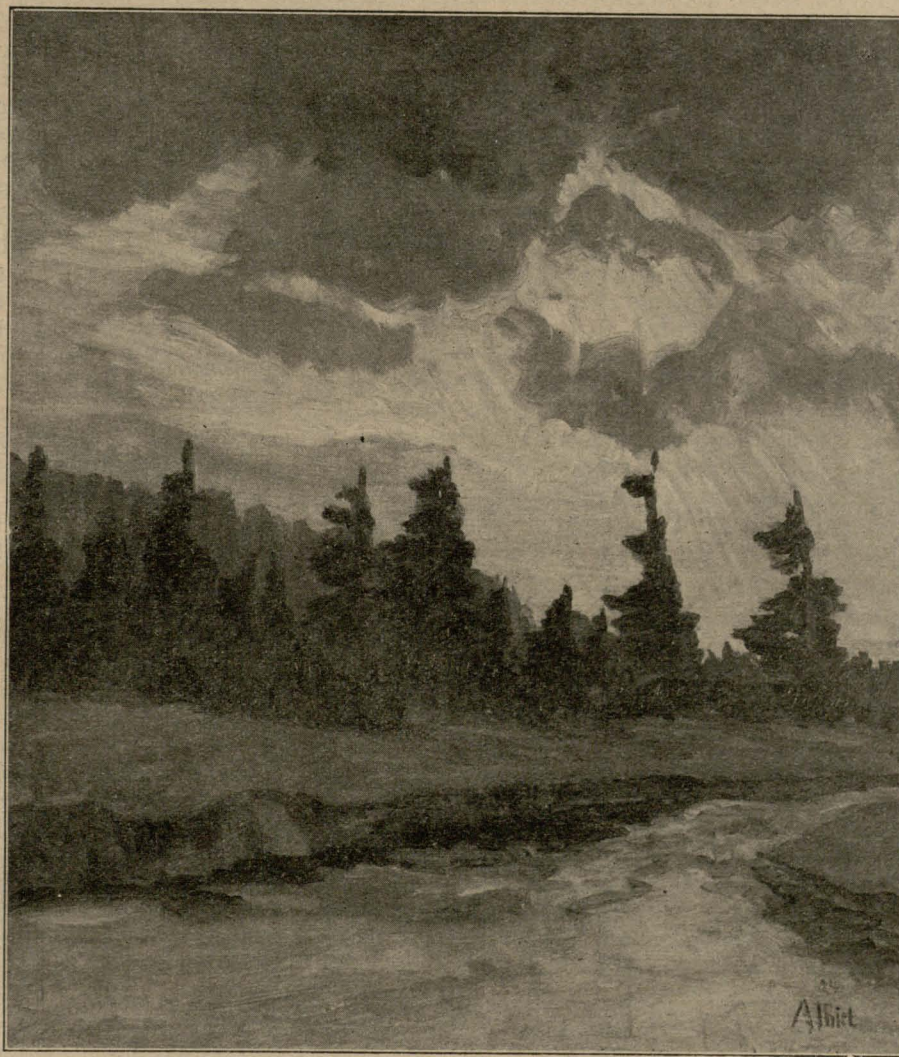
Sommer, mit dem das Elend angefangen: Regen Tag um Tag, kaum daß einmal auf eine Stunde oder zwei ein scheuer Blick der Sonne die Erde streifte. Weil wucherte das Gras auf den Wiesen, die gebengelte Sense hatte Wochen am Holzpflöck im Vorhause gehangen, auf ihr Werk harrend. Doch Abend um Abend schleiften die Wolken ihre nassen Schleier über die Berge, und als das Gras vom Stod herauf weit gilbte, blieb nichts mehr übrig, es mußte gemäht werden. Es wäre aber gleich geblieben, hätte man es stehend verfaulen lassen; es wurde doch nur eine schmierige, übelriechende Masse daraus, zu nichts tauglich, als auf den Düngerhaufen gefahren zu werden. Das Wenige, das man auf die Heuböden schaffte, wurde vom Vieh verschmäht. Damals hallten die Ställe wider vom Brüllendes Viehes, und vom Hunger gedrängt, nahm es schließlich die ekelerregende Nahrung an, um alsbald von Krankheit befallen zu werden. Heute waren die Ställe längst leer, in der Angst vor dem drohenden Verluste hatte man anfangs Ruh um Ruh um ein Spottgeld verkauft, weiter hinab ins Land, wo die Bauern von früherer Ernte noch ein wenig zu zusehen hatten. Die letzten Röhre in den Berghütten waren aber nicht mehr den selben Weg gegangen. Um der steigenden Not zu begegnen, waren sie von den Gebirgsleuten blutenden Herzens geschlachtet worden, denn dem Mangel in dem Berglande konnte auch vom Lande tiefer unten nicht gesteuert werden. In den Tälern und in der Ebene war das Brotkorn auf dem Halme verfault und noch im Sommer begann die Teuerung, von Monat zu Monat steigend, daß bald die letzten, durch Jahre Groschen auf Groschen gelegten Ersparnisse für verzweifelt winzige Vorräte verschwunden waren.

Im frühen Winter fing das große Hungern an. Unter heißen Bittgebeten harnte man des Frühlings, und als er ungewöhnlich zeitig und mild kam, ackerte man mit der Hand die wenigen Körnlein Saatgut, die man sich abgehungert hatte, ins Erdreich. Da krallte sich, schon hatte der Mai begonnen, noch einmal grimmiger Frost in den Boden, tagelang, daß die zarten Keime der Saat weß dahinsanken. Jetzt schlichen Verzweiflung und Grausen von Haus zu Haus und starrten aus den Augen der Leute. Doch erhob sich in den ersten warmen Tagen, die folgten, ein Teil der Saat, schütter nur, als wären verlorene Körner von früherer Ernte aufgegangen. So gering und spärlich die Halme standen, es richtete sich mit ihnen trotzdem die Hoffnung auf, um nur zu bald ganz niederzubrechen. Einen Tag wie den andern spannte sich der Himmel reiner über das Gebirge, wenn

am Abend je einmal einige schneeweiße Wölkchen über die Rämme in das blaue Luftmeer heraufschwammen, am nächsten Morgen war die Himmelskugel so makellos, als könnte sie nie von Wolken verhangen werden, und die Sonne brannte heiß und heißer herab. Was man in dem feuchten Waldblande kaum einmal erlebt hatte, der Boden wurde steinhart und zerriß unter der Sonnenglut in Spalten und Sprünge. Die Getreidehalme verwelkten, an den Hängen brannten die Wiesen in großen, braunroten Flecken aus. Damals war der Nachbar des Mannes in der Einsicht eines Abends mit einem halbverdorrten Laibe Brotes aus dem Tale gekommen, hatte seiner Familie, die gierig auf das Mitgebrachte starrte, gesagt: „Nun eßt euch einmal satt, wenn es langt; ihr eßt Haus und Wiesen auf einem Sitz!“ Er hatte sein Anwesen für das Brot dahingegeben. Am andern Morgen hatte er den Steden zur Hand genommen und war mit Frau und Kindern ins Elend gewandert. Im Herbst hatte der Mann, der jetzt auf dem Steine saß, sein Kind, ein vierjähriges Mädchen, das die Speise aus Aste und Baumrinde nicht vertrug, als Leiche ins Tal geschafft; er hatte den kleinen, federleichten Sarg auf der Schulter getragen. Dann kam der letzte verzweifelte Winter; nun stand er allein in grauenvoller Einsamkeit. Kein Schmerzbranntemehr in seiner Brust, in ihm war nur noch unendliche Stille, als fühle er das Leben nicht mehr, das in matten Schlägen durch sein Herz pulste.

Wenn er aufseufzte, indem er sich erhob, so war dies nur Gewohnheit, die gar nicht mehr ins Bewußtsein gelangte.

Er hob die Kadder auf und wankte mit der Last durch die Licht- und Schattenstreifen, welche die Sonne über den Pfad legte. Im Tale waren schon die Felder zur Bestellung zeitig. Als der Mann aus dem Walde trat, sah er auf der sanften Lehne, über die der Pfad hinabließ, zwei Männer und einen halbwüchsigen Jungen vor einen Pflug gespannt, den ein Weib regierte. Abgemagert und entkräftet zwängten sie den Pflug immer nur wenige Schritte durchs Erdreich, um dann ausruhend neue Kraft zu sammeln. So war ihnen der Anblick des aus dem Walde tretenden Gefährtes nur ein willkommenener Anlaß zu längerer Ruhepause; aus stumpfen, leeren Augen blickten sie herunter, keine Miene verriet eine Spur von Teilnahme, keine Frage, kein Wort kam über ihre Lippen. Den Anblick des Todes waren sie in den letzten Monaten so gewöhnt geworden, daß sie mit der Ehrfurcht vor seiner Majestät auch die Scheu vor ihm verloren hatten.



Adolf Thiel

Gemälde

Abziehendes Gewitter an der Iser

Ein Stück weiter abwärts riß dem Verjunkenen plötzlich aufgellendes, heiseres Gekreisch den Kopf empor und die Radber wegsetzend, sah er, wie von einer grauen Hütte mit erloschenen Fensterseiben ein Mann, mehr einem Skelett als einem lebendigen Menschen ähnlich, mit Aufbietung des letzten Restes von Kraft in seinen spinnenartig gekrümmten Gliedern über die Wiese humpelte. Einige Schritte zurück folgte ihm, in Lumpen gehüllt, ein ebenso ausgemergeltes Weib, kreischte mit verjagender Stimme, raffte im Vorwärtstreben Steine von der Wiese und schleuderte sie mit den langen Knochenfingern gegen einen zweiten Mann, der über den Hang herabkam. Auf einem flachen Steine inmitten der Wiese stand ein Gefäß. Ein mitleidiger Nachbar hatte es hingestellt, die Leute in der Hütte anrufend, und eilte jetzt davon, denn er fürchtete die Nähe der Herzu-eilenden, weil sie von der Seuche befallen waren, die im Gefolge des Hungers als fein getreuer Helfer in die Häuser eingebrochen war. Der den Hang herabkommende Mann hatte, hinter einer Steinbrücke verborgen, darauf gepaßt, bis das Gefäß weggestellt war, und wollte sich jetzt seiner bemächtigen. Er war um ein Weniges früher am Ziel, ergriff den Topf und führte ihn hastig an den Mund; aber der andere riß ihm anlangend die Beute weg, mit den Fingern den Topfrand umkrallend; einige Augenblicke zerrten sie hin und her, dann zershellte das Gefäß auf dem Steine. Mit beiden Händen und dem Munde suchten nun alle drei, inzwischen war auch das Weib herbeigekommen, die Reste der Speise zu retten, immer bestrebt, den andern davon ab-zudrängen. Dann schlichen die zwei lautlos zur Hütte zurück, der Dritte ging mit gekrümmtem Rücken und schlaff von den edigen Schultern herabhängenden Armen den Hang hinauf.

Der Mann auf dem Pfade hob mit gewohnheitsmäßigem Seufzer seine Last auf und farrte sie mühselig weiter. Vor der Pfarrei, die ein Stück weiter abwärts stand, setzte er sie ab und trat ein; doch der Pfarrer war im Dorfe, also nahm er die Radber wieder und fuhr sie den kleinen Hügel hinauf zum Friedhofe, der sich um das hölzerne Kirchlein breitete. Drei niedrige, frisch aufgeworfene, lange Erdhügel neben verstreuten kleineren zeigten das Erntefeld des Todes und dahinter war der Totengräber an der Arbeit, eine neue, flache Grube auszu-schau-feln. Bei dem Anarren des sich nähernden Rades hielt er inne und brummte unwillig: „Schon wieder einer; wenn sie's wenigstens erwarten könnten, bis man die Grube fertig hat!“ Er erhielt keine Antwort, und darüber aufgebracht, begann er zu schimpfen: „Stellt euch den Teufel als Totengräber an! Wer kann denn das schaffen! Wenn man lieber erst was in den Wagen kriegte! Man erhebt ja kaum mehr die Schaufel vor Hunger. Zum Himmelskammerment, ich schmeiße den ganzen Krempel hin und laufe in die Welt! Verhungern kann ich überall; seht zu, wie ihr ohne mich fertig werdet!“ Da nahm der Angekommene die Hacke, die am Rande der angefangenen Grube lag, stieg hinab und begann mitzuarbeiten.

Um diese Zeit war es, da zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, etwa acht- und zehnjährig, durch das Dorf aufwärts zogen. Niemand kannte sie, und wenn sie an eine Haustür traten, fanden sie diese verschlossen oder sie wurden mit rauhen Worten fortgewiesen. Denn in der stumpfen Verzweiflung, die auf den Seelen lastete, war das Mitleid mit der Not des Nächsten untergegangen. Wie konnten die Gepeinigten auch andern helfen, da sie sich selber nicht Rat und Hilfe wußten! Und doch war es vielleicht der größte Jammer, der in dem Tale zu treffen war, diese zwei Kinder, die mutterseelenallein dem Tode zuwanderten, der sie schon gezeichnet hatte. Dünne Knochen, an denen schlaffe, vom Wegkot verschmutzte Haut hing, waren die aus Lumpen zum Vorschein kommenden nackten Beinchen, die kraftlos und zitternd kaum mehr die dürftige Last des Kinderleibes trugen. Aus den Gesichtlein war jede Spur menschlichen Ausdruckes geschwunden, die Augen, vom Weinen verschwollen, fanden keine Tränen mehr, aber die verkrustete Haut der Wangen, die sich von den Jochbeinen

zu den Kiefern spannte, sagte noch, wie die Qual der verlassenen Kreatur daran herabgeronnen war. Blonde Haare, von Schmutz und Masse verklebt, hingen an dem Knabenskopfe und in verfilzten Strähnen starrten die braunen Flechten des Mädchenhaares. Spurlos war die kindliche Anmut vergangen, die einst als Lächeln um die Lippen gespielt hatte; nun standen sie schlaff und formlos, halb geöffnet, willenlos floß der Speichel von ihnen herab und ein schwaches Wimmern, keinem Menschenlaut ähnlich, brach aus ihnen hervor, wenn sich die zitternden, kraftlosen Hände zur Bitte erhoben. Die Hungerseuche hatte ihnen wohl die Eltern genommen und der Hunger trieb sie aus dem verödeten Haus von Tür zu Tür, um Mitleid zu betteln.

Auf dem Friedhofe hatten die zwei Männer den Sarg an den Anfang der halbfertigen Grube gestellt, und während der Totengräber neben dem Sarge gleichmütig weiter arbeitete, hatte der andere, die Mühe vor der Brust, gewohnheitsmäßig mit lautlos bewegten Lippen ein Gebet gesprochen. Dann hatte er die leere Radber aufgenommen und war ein Stück im Dorfe hinabgefahren bis zur Mühle am Bache. Hier hatte er, aus einem Beutel Stück um Stück die kleinen Münzen zählend, ein Säcklein grober Kleie erstanden und machte sich dann auf den Weg, zurück zu dem toteinsamen Hause in der Einsicht.

Als er bis zu dem Felsen kam, der einen Block gleich einem Schuttdach über den Weg vorbaute, ließ ihn leises Wimmern, das in die raunende Waldstille störte, den Kopf erheben und da sah er jene zwei Kinder halb auf den Knien, halb auf den Händen hinter einem Felsbrocken hervorkriechen und die dünnen Hände bittend emporheben. Vor Betroffenheit eine Weile wortlos, blickte der Mann auf den Jammer nieder, dann sagte er: „Ihr armen Würmer, ich kann euch nicht helfen; wie lange ist's her, daß ich selber keinen richtigen Bissen Brot über die Lippen gebracht habe!“ Verständnislos, ohne nur einen Atemzug mit ihrem Winseln auszusetzen, hörten die Kinder die Worte. Da sagte der Mann zu sich selber: „Nein, es ist nicht wahr, wenn einer glaubt, sein Elend sei das größte.“ Dann deutete er den Pfad abwärts und sprach auf die Kinder ein. „Dahinunter müßt ihr gehen, dort ist vielleicht irgendwo noch jemand, der einen Bissen hat. Hier oben könnt ihr nichts mehr finden.“ Als darauf keine Geste verriet, ob sie ihn verstanden hätten, sagte er sie an den Schultern, wendete ihnen das Gesicht dem Tale zu und wiederholte seine Rede eindringlicher. Die Kinder waren bei der Berührung erschrocken einen Augenblick verstummt, verharnten in der Stellung, die ihnen der Mann gegeben hatte, und dieser zog seinen Weg wieder mit gesenktem Haupte weiter, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Eine stumpfe, kraftlose Röte stand bereits über den massigen Waldbrüden, doch vermochte sie sich in dem dunstigen Abendhimmel nicht weit herauf durchzusetzen, als der Mann auf der Waldblocke anlangte. Er stellte die Radber in den Schuppen, der an die Hütte angebaut war, und ging langsam in die Stube. Hier dunkelte schon der Abend von der niedrigen Balkendecke herab und die eingesperrte Luft schlug ihm mit dem dumpfen Geruche von Krankheit und Tod entgegen. In den kleinen Scheiben der Fenster zur Rechten stand die matte Glut des Abendhimmels und warf einen kaum merkbaren Schein über den Tisch in der hinteren Fensterecke.

Müde von der Anstrengung des Tages setzte sich der Mann auf die Bank am Tisch, den Kopf in beide Hände gestützt, um auszuruhen. Aber alsbald begannen die Gedanken in seinem Gehirn zu arbeiten. Dort an der Tischdecke war der Platz seines Kindes gewesen, und wo er saß, hatte der kleine Sarg gestanden. Beide, er und seine Frau, hatten den Hunger niedergekämpft, um dem Kinde ihr Teil von der rauhen Nahrung bieten zu können, doch es war umsonst gewesen, der weiche Magen des Kindes hatte sie nicht angenommen, es mußte davon erbrechen. Noch jetzt in der Erinnerung schnitt ihm die dünne Kinderstimme ins Herz, wie sie Hunger klagte und um Brot bat, wovon sie ihm so

wenig bieten konnten. Und dann waren auch die Bitten still geworden, es lag auf dem Bett, bis einmal abends der müde Herzschlag in der Kinderbrust eingeschlafen war. Und weiter arbeiteten die Gedanken. Er sah seine Frau durchs Haus schleichen, magerer und hinfälliger von Tag zu Tag, doch ohne Klage bis an jenen Abend, da er in die Stube trat und sie auf der Herdbank sitzen fand. Die Knochenhände ihm mit gespreizten Fingern entgegenstreckend, in den Augen flackernde Angst, hatte sie mit zitternder, brechender Stimme aufgeschrien: „Der Herrgott hat auf uns verzessen!“ Immer aufs neue Angstrufe ausstoßend, hatte sie sich nur schwer beruhigen lassen, doch von jener Stunde an war ihr Bewußtsein getrübt. Nur soviel hatte er aus ihren Reden enträtseln können, daß sie bewußtlos in der Stube gelegen sei und eine furchtbare Erscheinung gehabt hätte. Was es gewesen sei, mochte sie nicht sagen, schon im Gedanken daran schlugen ihr die Zähne vor Entsetzen aufeinander und sie wiederholte immer nur: „Die Zeit ist gekommen, wir werden alle gerichtet!“

Der Mann am Tische hob den Kopf und schrak zusammen. Dort auf der Herdbank — das abgemagerte Gesicht, die irre rollenden Angstaugen. Grauen lief ihm kalt den Rücken hinab, mit Anstrengung erhob er sich und stieß einen Laut hervor, da war die Erscheinung verschwunden, nur die Umrisse des Herdes traten verschwommen aus dem Dunkel. „Sie will mich holen!“ murmelte er. „Es kann ja auch nicht mehr lange dauern.“ Er trat zum Herd, schlug Feuer und setzte einen Topf über die knisternde Holzflamme, um aus der mitgebrachten Kleie eine Brühe zu kochen.

In der Nacht störte ihn etwas aus unruhigem Schlummer, er setzte sich auf dem Strohsack auf und da war es ihm, als vernehme er ein leises Wimmern. Doch legte er sich wieder nieder, vermeinend, er habe sich getäuscht. Als ihn die Müdigkeit mit neuem Schlummer umfassen wollte, störte ihn wieder der gleiche Laut empor, und in die Nacht lauschend, hörte er das Gewimmer jetzt ganz deutlich von

der Haustür her. Er stand auf und ging nachzusehen. Da fand er zusammengerollt auf der Schwelle die zwei Kinder, denen er im Walde begegnet war. „Der Tod schickt mir Boten!“ fuhr es in jähem Erschrecken durch sein Gehirn. Dann aber beugte er sich zu ihnen herab, rüttelte sie und rief sie an: „Was wollt ihr da! Wer hat euch dahergebracht? Ihr erfriert ja im Freien!“ Die Kinder, ermuntert, begannen, lauter zu wimmern, und da keine Antwort aus ihnen heraus-

zubekommen war, sagte der Mann zu sich selber: „Herrgott im Himmel, was fange ich mit dem Elend an!“ Er nahm eins ums andere auf den Arm, trug sie in die Stube und legte sie neben den Herd nieder. Als er sie im Walde verlassen hatte, waren sie wie Tiere auf einer Fährte auf der Radspur weitergekrochen, so hatte sie, wie später erzählt wurde, jemand aus der Einsicht gesehen. In der Nacht erst waren sie vor der Hütte angekommen.

Am Morgen teilte der Mann mit ihnen seine Brühe, dann trug er sie hinaus und wies ihnen abermals den Weg in das Tal. Als sie auf kein Zureden hören wollten, trieb er sie endlich mit Schelten fort. Doch wenige Stunden später waren sie wieder vor der Tür und wichen erst auf neuerliches Schelten. Zu Mittag war das Gewimmel zum drittenmal beim Hause. Da nahm sich der Mann vor, sich nicht darum zu kümmern, im Glauben, sie würden schließlich doch wo anders Hilfe suchen, wenn sie keinen Einlaß fanden. Aber es verging eine Stunde, die andere, sie blieben auf der Schwelle hocken. Da fiel die

Verzweiflung wie Zorn über den Mann, er schrie auf: „Warum wollt ihr gerade bei mir sterben! Habe ich nicht genug Elend gesehen?“ Er ergriff einen Stock und verjagte sie zum drittenmal; auf allen Vieren wichen sie vor seinem Zorn.

Aber am Abend, als auf dem Herd das Feuer brannte, waren sie aufs neue da. Nachschauend fand sie der Mann nicht wie früher vor der Tür, sie waren im Schuppen auf die Radber gekrochen. Da dachte er sich: Mögen sie hier hocken, je kürzer die Qual für euch arme Würmer, um so



Augustin Kolb

Holzschnitt

St. Elisabeth

besser seid ihr dran. Doch lag er die ganze Nacht wach und horchte hinaus, ob der Jammer stumm werden wollte. Schon dämmerte der Morgen und noch stand immer einmal das Wimmern auf. Der Mann erhob sich und ging hinaus, er fand die Kinder halb von der Kälte erstarrt, aber lebend.

Da kehrte er in die Stube zurück, stellte sich vor das Herrgottsbild im Tischwinkel und hob die geballte Faust auf: „Lebst du oder bist du gestorben? Wenn du lebst, kannst du den Jammer weiter ansehen? Toltre uns Alten, wir haben es verdient, wir hatten es vielleicht vergessen, was wir dir schuldig waren. Aber was haben dir die Kinder getan? Hast du kein Erbarmen, so müssen wir es haben! Ich halte das nicht mehr aus, es muß ein Ende werden!“

Er nahm die rostige Flinte von der Wand, lud sie aus der Eischlade und ging damit hinaus. Vor der offenen Schupfentür stellte er sich auf, zielte und drückte los. Ein erschreckter Schrei kreischte auf, und während er aufs neue lud, kroch wimmernd das Mädchen aus dem Schupfen auf ihn zu. Er trat zurück, lachte in wahnsinniger Erregung auf und rief: „Geduld, gleich bist du erlöst! Ich bin der Herrgott!“ Und dann krachte der zweite Schuß. Einige Augenblicke stand der Mann, das rauchende Gewehr in den Händen, wie erstarrt, dann warf er es zu Boden und ging langsam quer über die Wiese dem Walde zu.

Die Nachbarn, von den Schüssen aufgeschreckt, waren herbeigekommen, hatten die zwei Leichen gefunden und ins Tal geschafft. Die Hütte aber stand wochenlang leer, ein und der andere Bewohner der Einsicht hatte wohl in den nächsten Tagen im Walde eine männliche Gestalt gesehen und vermeint, in ihr den Besitzer der Hütte zu erkennen, aber sie hatte sich hastig geflüchtet, da es nicht mit Sicherheit zu behaupten war, ob man sich nicht doch getäuscht hätte.

Erst gegen Ende Mai war der Mann in seine Hütte zurückgekehrt, eines Morgens sahen ihn die Nachbarn mit der Hacke auf seinem Ackerchen arbeiten. Sein Haar war in der Zeit schlohweiß geworden, und es wäre nicht notwendig gewesen, daß ihn die Leute mieden, denn er ging jedem Menschen in ängstlicher Scheu aus dem Wege. Er mochte weit gewandert sein, bevor es ihn auf sein Fleckchen Erde zurücktrieb, denn er brachte in einem Säckchen eine ganz fremde Sorte langgrispigen Hafers als Saatgut mit heim. Die Jahre, die er noch lebte, verbrachte er in der Hütte wie ein Einsiedler. Er starb auf seinem Acker, von einem Schlagfluß gerührt; als die Nachbarn, die ihn hatten wanken und fallen sehen, herbeikamen, erlangte er noch einen Augenblick das Bewußtsein und soll geflüstert haben: „Gott sei Dank, nun ist's soweit! Nun kann ich Rechenschaft geben.“

Volksmundliche Tiernamen im Isergebirge

Von Wilhelm Hannich-Friedrichswald.

Über die Namen von Menschen und Pflanzen und ihre Symbolik wurde schon öfters geschrieben, aber über die der Tiere wohl selten. Die letzteren sind jedoch für den Sprachforscher und für den Völkerpsychologen nicht minder wichtig. Auch jedes Tier hat einen Namen erhalten, mit dem man es ohne nähere Angabe zu einem Begriffe des einzelnen bringen kann. Wie aber jeder Mensch außer seinen Taufnamen und dem erblichen Familiennamen noch durch Titel seine Charaktereigenschaften zum Ausdruck bringt und die Pflanze noch verschieden charakteristische und örtliche Artnamen hat, so geschieht es in der Tierwelt. Sogar die Wissenschaft kennt für viele Arten nicht nur einen Namen, sondern mehrere. Noch reichhaltiger aber als in der Wissenschaft hat sich die Namengebung im Volke fortgepflanzt, und hier sind es wieder die verschiedenen Mundarten der einzelnen Gegenden, die ganz besonders stark auf diese Weiterentwicklung bzw. Umgestaltung einwirken.

Die Entstehung der Tiernamen ist einerseits auf die Lautnachahmung zurückzuführen, andererseits auf die äußeren Lebensumstände der Tiere, wie Aussehen, Gebärden, Farbe, Gewohnheiten, Nahrungsaufnahme u. dgl. m. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen dabei ferner die Märchen und Sagen, die sich im Volke darüber bildeten, und die Religion.

Im Isergebirge erfahren viele Artnamen, die in der Schriftsprache eingebürgert waren, eine wesentliche Umgestaltung durch die Mundart. Aber es ist auch hier keine einheitliche Bezeichnung vorhanden, weil in allen Teilen des Gebirges die Mundart sehr verschieden ist. Die Dialektschreibung beschränkt sich hier nur auf die Dörfer Friedrichswald und Gränzdorf des Reichenberger Bezirkes und den Gablonz-Tannwalder Bezirk.

Diese Darstellung soll die Tiernamen am Stammbaum der Entwicklungsgeographie, wie er bei vielen Biologen gebräuchlich ist, in charakteristischen Dialektmerkmalen verfolgen.

Von den entwicklungsgeschichtlichen Momenten der Tierwelt ist dem Manne aus dem Volke nur wenig bekannt. Die Urtiere entgehen ihm infolge ihrer unscheinbaren Lebensweise und der Kleinheit wegen gewöhnlich der Beobachtung; ebenso die Pflanzentiere.

Erst in den Wurmern erkennt er lebende Geschöpfe, und dort setzt er mit seiner Bezeichnung ein. Der Name Wurm im Volksmunde „Worm“, Mehrzahl „Wormer“, gilt im allgemeinen Sinne zur Bezeichnung von Arten, die er auch nicht näher kennt, „s' ss halt a Worm“. Daran knüpfen sich dann noch die Zusammenhänge für die bekannteren Arten, wie „Wandwurm“, „Spulwurm“, „Rahnwurm“ (Regenwurm), und besonders spricht er viel von „Magenwürmern“, was aber in Wirklichkeit sehr oft ein nervöser Magenschmerz ist.

In den Gewässern, besonders in denen der niedrigen Teile des Gebirges, finden sich hier und da „Blutigl“ (Blutegel), eigentlich aber „Pfariogl“ (Pferdeegel). Auch der medizinische „Blutigl“ ist bekannt.

Von den Krustentieren kennt der Gebirgsbewohner nur den „Krebs“, obwohl er bei uns nicht mehr vorkommt.

Von der Familie der Asterskorpione hält sich der bei uns heimische „Holzbout“ (Wüchterskorpion) überall auf; er soll sich zuweilen in die Haut des Menschen einbeißen und ist deshalb ganz besonders gefürchtet, weil zudem noch die Sage umgeht, daß, wenn er

sich tief eingefressen hat, ein Krebsleiden daraus wird. Man verwechselt damit freilich recht oft den eigentlichen Holzbout bzw. „Holzbout“ oder die Bede (Ixodes ricinus), der diese Unannehmlichkeiten verursacht. Die Furcht vor einem Krebsleiden ist aber dabei auch noch unbegründet.

Gehen wir einen Schritt weiter, so gelangen wir zu den „Spenn“ (Spinnen). Das E ähnelt mehr einem D. Als erste wird die „Kreuzspenne“ unterschieden. Dann kommt die „Haus- oder Fensterspenna“, der oft der Krieg erklärt wird. Ferner noch die „Wagspenna“, die im Herbst den Dahinschreitenden wohl ihre Fäden ins Gesicht läßt, aber ihrer versteckten Lebensweise wegen weniger bekannt ist.

Von den zahlreichen „Melb'n“ (Milben) unterscheidet der Vogelliebhaber vor allem die „Boughmelbe“. „De Kroke“ (Kräsmilbe) ist ganz besonders gefürchtet, doch weiß man in den meisten Fällen nicht, um was es sich da eigentlich handelt.

Aus der Ordnung der Insekten erregen im Sommer die „Groshepliche“ oder „Heimliche“ (Heuschrecken) jedermanns Aufmerksamkeit. „De Grelle“ (Grille) ist meist nur ihren Ruf nach bekannt.

Das Wort „Schwoub“, Mehrzahl „Schwoub'n“ (Küchenschabe), ist im Volksmunde noch sehr verbreitet, obwohl diese Tiere im Laufe der Zeit durch Entfernern der Backöfen aus den Privathäusern und durch größere Reinlichkeit überhaupt sehr ausgerottet worden sind. Es knüpft sich hier ganz besonders in den höheren Teilen des Gebirges ein Sprichwort als Ausruf bei einer nicht für möglich gehaltenen komischen Schicksalsfügung an diesen Ausdruck, nämlich: „Du kennst enn doch a Schwoub'e drlotsch'n.“

Eine andere Art aus der verwandten Familie Läufer ist das „Zrdl“ (der Ohrwurm), Forficula auricularia. Es hat seinen Namen wahrscheinlich daher, weil es gern den Kindern in die Ohren kriecht.

Im Hochsommer ist der „Nottrkoup“ (die Libelle) sehr gefürchtet. Alle Bewohner kennen die bläulichen, grünlichen oder gelblich schimmernden Wasserjungfern, die pfeilschnell die Luft durchschweben, kurze Rasten machen und wieder weiter fliegen. Sie werden im Volksmunde ausschließlich als „Nottrkoup“ (Natterkopf) bezeichnet, weil man sie für ebenso giftig hält als die Nattern (eigentlich Ottern).

Aus den Arten der Läuse, deren Benennung der Schriftsprache gleich ist, werden „Blottläuse“ (Blattläuse) und die menschliche Laus unterschieden. Das D etwas gedehnt. Ein naher Verwandter ist der „Flug“ (Floh).

Von Fliegen und Mück'n (Mücken) unterscheidet man die Stubenfliege, die Schmeißfliege, Brumm- oder Dreckfliege, weil sie das frisst und damit um sich wirft, dann die „Brahme“ (Bremse), von letzterer beide Arten: die „Dch'n“ und die „Pfarbrahme“ (Pferdebremse); die geringelte Stechmücke macht sich dem Landbewohner durch ihre heftigen Stiche bemerkbar.

Die zahlreichen Arten der Schmetterlinge oder Falter besitzen nur wenig volkstümliche Namen. Der Maulbeerspinner oder die Seidenraupe ist nur dem Namen nach bekannt, der Kiefernspinner meist nur dem Forstmanne und die Ronne machte sich durch ihre Verheerungen sehr bemerkbar. Hier und da wird noch der „Totenkoup“ (Totenkopf) von Leuten, die ihn noch von ihrer Schulzeit her kennen, genannt. Von den Tagfaltern werden am meisten der Kohlweißling und der Baumweißling, beide in der Schriftsprache genannt oder kurz als „weiß'r Schmett'rling“ bezeichnet.

Die „Kaf'r“ (Käfer) sind etwas öfter volkstümlich benannt worden. Der bekannteste ist „dr Mejskaf'r“ (Maitäfer). Dann kommt „dr Naschkaf'r“, „dr Wass'rkafr“ (Wasserkäfer) oder Gelbrand, (bei uns selten), „s' Gehonswörm'l“ (Leuchtkäfer oder Johanneswurm) und allenfalls noch „dr Nösk'kafr“ (Nüsseltäfer) und dr „Bork'nfaf'r“. „Dr Goldschmied“, der rothköpfige und die anderen Arten Schnellkäfer, sind den Kindern gut bekannt, weil sie gern mit ihm spielen.

„De Wesp'n“ (Wespen) werden gewöhnlich als eine Art aufgefaßt.

Bei „dr Dumje“ (Ameise), (wahrscheinlich von „die Emise“ abgeleitet) unterscheidet der Volksmund zwei Arten: die beißenden, die mit Bezug auf die Ameisensäure, die das Volk dem Urin zuschreibt, nach dem Urinablassen benannt werden, und die fliegenden.

Die Anzahl von Biene ähnelt der Schriftsprache, die Mehrzahl ist „Bienn“: sie wird also mit kürzerem i und Weglassung der Endung en (die letzte Endung vieler Ausdrücke wird von den Gebirgsbewohnern überhaupt verschluckt) bezeichnet. Bei „Hum'm'l“ (Hummel) fehlt das e der Endsilbe.

Die „Musch'l'n“ (Muscheln) sind wegen Mangel an Zeichen wenig bekannt. Recht bekannt dagegen sind die „Schnad'n“ (Schnecken).

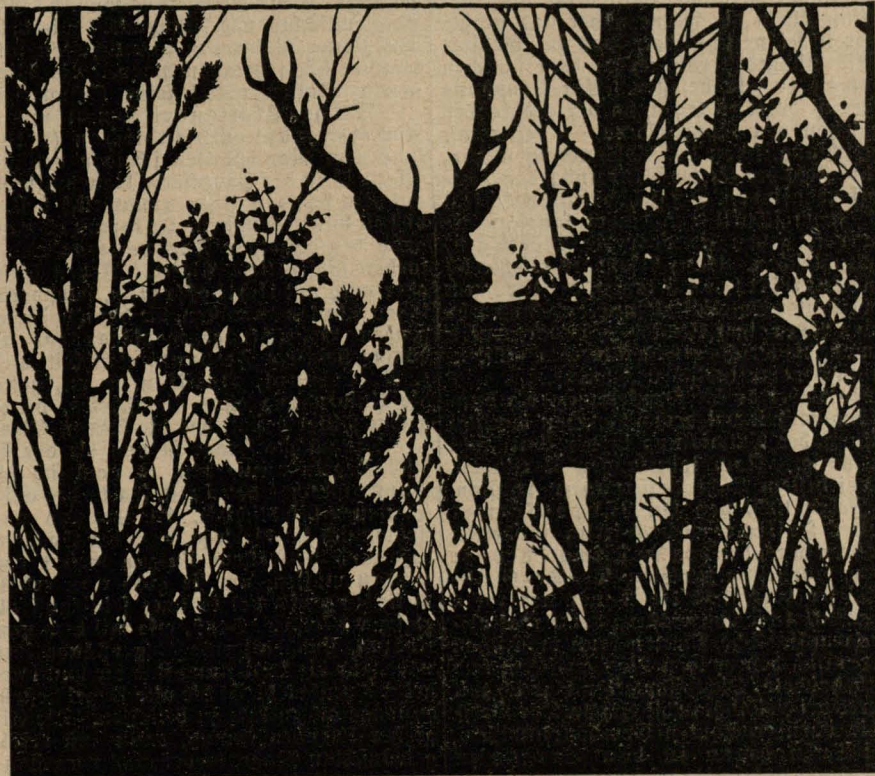
Ad mit dem Zungenrücken gesprochen, nicht mit dem Gaumen. Schon jedes Kind unterscheidet „schwarze“, „graue“ und „hois'schnad'n“ (schwarze, graue und Häuschen-schnecken). Weiter geht auch der Erwachsene nicht.

De „Fesche“, (E mehr wie S) Anzahl „Fiesch“ (Fisch), werden meist in die Arten „Forell'n“, „Wat'rfische“ (Wetterfische) und „Korp'n“ (Karpfen) zerlegt.

Bei den Amphibien und Reptilien sind die Namen sehr durcheinander geworfen. Der Feuersalamander wird gewöhnlich als „gelber Molch“ bezeichnet. Der Bergmolch heißt „Herdecksl“, „Hederl“, „H„erdere“ und „Herdecksl“. „De Fresche“, Anzahl „Frousch“, werden mit Ausnahme des „Loubfrousches“ (Laubfrosches), der besonders unterschieden wird, in eine Art zusammen geworfen. Nur selten erwähnt man noch den Wasserfrosch, wenn er ganz grün vorkommt, als besondere Art „De Krät'n“ (Kröten) werden höchstens in zwei Arten, die Erdkröte als gewöhnliche und die Kreuzkröte als besondere Art, unterschieden. Auch die Unke unterscheidet man.

Die Eidechsen werden kurzweg als „Rott'rjüngferl“ (Matternjüngferl) bezeichnet und mit dieser Ableitung von Ratter (eigentlich Otter) für besonders giftig gehalten. In neuerer Zeit arbeitet die Schule zum Wohle dieser Tiere dem Irrtum sehr entgegen. Die

„Blindschleiche“ (Blindschleiche) nennt jedes Kind so und hält sie für harmlos. Unter „Rott'rn“ (Mattern oder Schlangen, von Schlingen abgeleitet) wirft man meist alle Arten zusammen und hält sie für giftige Kreuzottern.



W. Neumeyer

Der Feisthirsch

von einem „Wolve“ (Wolf), „Folse“ (Fuchs, ahd. fuhs, foha mhd. vohe, dann norddeutsch Voß), oder „Ladse“ (Dachs, vielleicht von idg. tek, d. i. bauen) reden. „Dr Moulwurf“, „Mottwurf“ oder „de Ardfuhre“ (Maulwurf, mhd. moltewurf, moltwurf, d. i. Erdwerfer, denn ahd. molta ist gleich Staub, mhd. molte = Staub, Erde, Erdboden); deshalb hat auch die Bezeichnung Ardfuhre im alten Sprachgebrauche ihren Ursprung, ist dem Landmanne gut bekannt. Die Wörter „Offe“ (Affe) und „Biffel“ (um Reichenberg) oder „Pöffl“ (im Gebirge) dienen dem Volke sehr oft als Zornesausdruck. Der gelindeste Zornesausdruck ist „Korr“ (Marr).

Wenn wir zum Schlusse auf den Menschen und seine Bezeichnungen zurückkommen, so finden wir wieder sehr verschiedene Wörter zur Kenntlichmachung desselben, so z. B. „Froue“ (Frau), „Mon, Junge, Madl“ (Mädchen). In den niederen Teilen des Gebirges dient die Bezeichnung „Mensch“ für weibliche Personen zuweilen noch für Magd oder dergleichen, aber in den höheren Teilen versteht man darunter ausschließlich eine sittenlose Dirne. Das Herz heißt „Harze“. Alle diese Bezeichnungen weisen auf den gemeinsamen Ursprung und die gemeinschaftliche Wandlung unserer Sprache hin. Aber in den Wandlungen der einzelnen Wörter, die sich nach bestimmten Begriffen und Volksanschauungen entwickelt haben, kann man die Eigenart der Volksseele und des Volkscharakters erkennen.

Die Säugetiere stehen dem Manne aus dem Volke am nächsten und weisen auch wieder sehr verschiedene Bezeichnungen auf. Da haben wir vor allem „s' Pfsd“, auch „Pfsrt“ (Pferd), „n Al'l“ (Esel) und „de Kuhe“ (Kuh, bei den Kindern auch „Muhlei“). Die Bezeichnungen Schwein und Hund sind der Schriftsprache gleich, ebenso Ziege. Der Ziegenbock wird bei der Begriffsbezeichnung „Boud“ genannt. „s' Schouf“ (Schaf) erfährt wieder die Lautumwandlung. In den Ställen hält man auch „Nidl“ (Kaninchen), deren Junge oft von „dr Koze“ (Kaze) gefressen werden. Außerdem frist die letztere noch „Mäuse“ ob. „Meuse“ (Mäuse). Im Walde sind „Herche“ (Hirsche), „Rihe“ (Rehe) u. „Hof'n“ (Hasen). Auf den Feldern springt das „Wieslich'n“ (Wiesel) und im Gestrüppe „dr Jgl“ (Zgel) herum. Um die Häuser schleicht des nachts „dr Morbr“ (Marder) und „s' Elst'r“ (Elstis). Hier und da hört man auch

Lichtbildkunst im Gebirge

Von Hofrat Paul Urban, Sorau (Niederlaus.)

Laß uns als Schönheitsfucher hinausziehen in Wald und Feld, zu Berg und Tal! Vergiß aber nicht, daß auch die Schönheit, wie alles Gute und Edle, nicht auf der Straße liegt, auch sie will gesucht und verstanden werden. So manches Bild wird dich fesseln; die einsame Gasse des Dorfes, die Hütte am Wege im Grün versteckt, der rauschende Bach und der stäubende Fall, der knorrige, sturmgepeitschte Wetterbaum an Baumesgrenze, sie alle reden eine beredte Sprache. Gerade hier bietet sich Gelegenheit, Auge und auch Geist in Sehen zu üben, gerade hier finden wir manches, was uns keine gekaufte Karte, kein Allerweltsbild bieten kann.

Kann ich nun durch eigene Aufnahmen die Erinnerung an frohe Wandertage, an irgend ein Erleben unterstützen, ist dies natürlich von besonderem Werte. Leider hat ja der ganze Zusammenbruch auch der Lichtbildnerei geschadet, alte Freunde gaben sie auf, neuer Zuwachs blieb aus. Meine kurzen Zeilen sollen nun werben, und zwar hauptsächlich jene wieder heranziehen, die in überlegter Arbeit etwas wirklich Bildmäßiges schaffen wollen.

Berücksichtigen wir nun zuerst das Gebiet des Sehens und zwar das künstlerische Sehen als Vorbedingung. Lernen wir sehen und beobachten wie der Künstler, der aus der Landschaft ihre Seele, ihren Hauptgedanken erfäßt und darstellt. Auch die Aufnahme mit der Kamera soll überlegt und durchdacht sein. Während der Künstler das Gesehene nach Gefallen ordnet, zusetzt oder wegläßt, gibt das Lichtbild das Erfasste „stetbriefartig“ wieder. Auch müssen wir beurteilen, ob Form und Gestalt oder Farbe die Wirkung ausübt, denn die schönste Blumenwiese, der prächtigste Strauß bunter Bauernblumen enttäuschen auf dem Schwarzweißbild. Will ich das Bild näher aber farbig ausmalen, kommt sehr wohl die Farbe in Betracht. So erwirbt sich der Lichtbildner durch das Beobachten und Sehenlernen dreierlei, die Fähigkeit überhaupt einen bildmäßigen Vorwurf zu finden, dann den Sinn für Form und Gestalt und endlich das Gefühl für Farbwirkung.

Nun zur praktischen und technischen Seite, die ich aus Raumangel ja auch nur durch einige Winke und Anregungen auf

Grund eigener Erfahrung und Übung behandeln kann. So muß ich denn eine gewisse Kenntnis der Technik der Lichtbildnerei, ein oberflächliches Vertrautsein mit den Handgriffen voraussetzen.

Als Kamera kommt für uns in erster Reihe die Reife- und Handklappkamera in Betracht, die sich durch ihr verhältnismäßig leichtes Gewicht, ihre Festigkeit und kleinen Ausmaße ganz besonders für unsere Zwecke eignet. Erwünscht ist in den Bergen oft doppelter Auszug, um mit der Hinterlinse allein die Ferne näher und größer zu erhalten. Das Objektivbrett sei verschiebbar, was im Gebirge ebenfalls von Vorteil ist. Als Bildgröße rate ich zu dem üblichen Maß 9 : 12, da größere Formate zu sehr belasten. Auf Benutzung der Mattscheibe und des Fußes ist Wert zu legen, da der größte Teil unserer Aufnahmen — abgesehen von Sportbildern — besser mit längerer oder kürzerer Zeitbelichtung, schon der Abblendung wegen, vor sich geht. Recht groß ist die Zahl der Entwickler und jeder Lichtbildner wird da den für ihn passenden finden. Ich ziehe demgemischten Entwickler, also solche aus einem schnell und einem langsam arbeitenden zusammengesetzten vor, geben sie doch die Möglichkeit, etwaige Belichtungsfehler auszugleichen. Ganz besonders möchte ich hier das Verfahren der Standentwickelung betonen, bei der durch Verwendung äußerst stark verdünnter Entwicklerlösung das Bild sehr langsam — in 20 bis 30 Minuten bis zu einer Stunde — hervorgerufen wird. Sie ist für alle Aufnahmen, die weich entwickelt werden müssen, anzuwenden, wie z. B. bei farbenempfindlichen Platten.

Alle diese Entwickler waren bisher an die Dunkelkammer gebunden, man war gezwungen, längere Zeit bei dem schwachen Notlicht zu arbeiten und die Beurteilung der Entwicklung in der Durchsicht ließ manchmal zu wünschen übrig. Nach jahrelangen Versuchen, trat diese nun durch das im Jahre 1920 von Dr. Lüpke-Cramer bekanntgegebene Verfahren der Helligkeitentwickelung tatsächlich ein. Nutzbar wurde dies Verfahren durch den von der Firma Theodor Reichgraber-Berlin in den Handel gebrachten Te-Te-Gelblichtentwickler gemacht. Dieser beschränkt die Dauer des roten Lichtes auf das Äußerste und gestattet die Entwicklung bei verhältnismäßig hellem Kunstlicht. Hochempfindliche Platten kann man schon nach 1 bis 1½ Minuten unbedenklich dem gelben Licht aussetzen und in einiger Entfernung weiter behandeln. Lichtbildplatten lege ich mit der nötigen Vorsicht ohne weiteres bei Gelblight in die Schale. Der Gelblichtentwickler arbeitet wie die oben erwähnten Gemischentwickler.

Was haben wir nun bei Aufnahmen in den Bergen zu beachten? Wir wollen einen Naturausschnitt wiedergeben und den gut zu sehen, ist unsere erste Aufgabe. Für die Darstellung des Gesehenen ist der Standpunkt wichtig. Ich rate, wenn irgend möglich, vor der Aufnahme einige Schritte vor-, rückwärts oder zur Seite zu machen; es wird sich bald ergeben, von wo aus der beste Ausschnitt herauspringt. Sonne soll möglichst seitlich stehen, weil dann Licht und Schatten dem Bild die nötige Abwechslung geben. Wenn nicht ganz besondere Umstände es erfordern, unterläßt man die Aufnahme bei einem Sonnenstande vor dem Objektiv oder zur Mittagszeit hoch am Himmel. Mangel an Schatten tritt auch ein, steht die Sonne genau hinter uns. Will ich aber etwa die brütende, schattenlose Schwüle eines heißen Sommertages darstellen, dann freilich ist gerade die Mittagsstunde die geeignete. Eine kleine Änderung in der Stellung gibt oft den erforderlichen Vordergrund oder Rahmen, wodurch sich wieder eine ganz verschiedene Wirkung hervorbringen läßt. Auch wollen wir nicht zuviel auf die Platte bringen. Die Einheit des Bildes soll soweit als möglich gewahrt bleiben. Das Auge soll in das Bild hineingezogen werden, nicht erst nach einem Ruhepunkt suchen müssen. Man nehme daher möglichst eng begrenzte, in sich abgeschlossene Naturausschnitte heraus, die nur einen Hauptvordruck enthalten, dem alles andere sich unterordnet.

Zur Belebung und Verstärkung des Grundgedankens eines Bildes lassen sich auch Menschen oder Tiere oder sonstige stilllebenartige Vordrucke mit hineinbringen. Wirklich passend ist dazu aber nur das „Bodenständige“. Die Figur oder der betreffende Gegenstand soll aber nicht in den Mittelpunkt gestellt werden, daß er zur Hauptsache wird. Wollen wir dies, dann müssen wir eben die Landschaft und Umgebung als Nebensache oder Rahmen ansehen. Auch wird sich die Scharfeinstellung meist danach richten, was ohne Mattscheibenprüfung mit Hilfe des neuen Entfernungsmessers (Phototelemeters) von Heyde genau geschieht.

Hauptbestandteil der Kamera ist das Objektiv, von ihm hängt Wohl und Wehe unserer Lichtbildnerei ab. Hier soll es möglichst ein guter Doppel-Akustigmat sein, wennes geht sozusammengesetzt, daß man mit Vorder- und Hinterlinse für sich allein arbeiten kann. Für unsere Aufnahmen kommen wir mit einer weitesten Blende F 6,8 oder 6,3 völlig aus, werden wir doch in den meisten Fällen der Tiefenwirkung wegen noch stärker abblenden. Die Brennweite des Objektives soll für unsere Zwecke nicht unter 15—18 cm liegen, denn je kleiner die Brennweite, um so kleiner und damit unübersichtlicher wird das Bild und umgekehrt. Ein derartiges Objektiv schließt auch meist gleich die verschiedenen Verschlüsse und Geschwindigkeiten in sich ein, die neben kurzer Zeitbelichtung von 1, 1/2, 1/10 Sekunden auch die Belichtungen von 1/25 bis 1/100 ermöglichen.

Ich komme nunmehr zum Aufnahmestaterial und da trete ich, mag ich auch auf Widersprüche stoßen, voll und ganz für die Platte ein. Gerade für den künstlerisch wirkenden Lichtbildner besitzt die Platte trotz ihres höheren Gewichtes dem Film gegenüber unbestreitbare Vorzüge. Wenn trotzdem so mancher der Platte zu-

gunsten des Films untreu wurde, so lag das wohl daran, daß es bequemer war, mit Filmpacks zu arbeiten. Die Versuche, auch von Platten stets eine größere Anzahl gebrauchsfertig mitzuführen, haben ja zu den leichten Papiereinzelpackungen geführt und sind in letzter Zeit durch die Piller-Platten-Packs (jetzt durch die Handels-A.-G. J. Springer u. Co. in München vertrieben) zur Vollkommenheit gebracht. Diese Packs enthalten sechs Glasplatten, bieten also dieselbe Bequemlichkeit wie Filmpacks. Die belichteten Platten gelangen in den Raum hinter den unbelichteten und lassen sich in der Dunkelkammer leicht herausnehmen. Die Wiederbeschickung der Packs mit neuen Platten macht keine Schwierigkeiten.

Welche Plattenart kommt nun fürs Gebirge in Betracht? Nur die farbenempfindlichen (orthochromatischen); gewöhnliche oder Rapidplatten scheiden vollständig aus. Die gewöhnliche Platte ist in der Hauptsache blauempfindlich, daher erscheint das Blau auf dem fertigen Bilde unnatürlich hell, während grün, rot und gelb viel zu dunkel kommen. Es kommt aber gerade auf die richtige Wiedergabe der einzelnen Farbwerte an und dazu verhilft uns eben die farbenempfindliche Platte. Neben dieser muß sich der Bergsteiger aber auch mit lichtoffenen, selbstverständlich auch farbenempfindlichen Platten ausrüsten, die dann bei den im Gebirge oft auftretenden großen Beleuchtungsgegensätzen zur Verwendung kommen. Die höchstgefeigerte Farbempfindlichkeit unserer neueren Platten, wie z. B. Tetanol, Hauff u. a. m., gestattet in den meisten Fällen die Anwendung ohne Gelbscheibe, da die Schicht schon in sich ein gelbes Filter besitzt, das die blauen Strahlen dämpft.

Die nächste Frage ist nun die der Belichtung. Da irgendwie feste Regeln anzugeben, ist natürlich schwer, denn zu verschiedene Punkte sprechen dabei mit, Farbe des aufzunehmenden Gegenstandes, Plattenempfindlichkeit, Blende und auch Entfernung. Es wird, namentlich im Gebirge, auch der Fall eintreten, daß mit der Hinterlinse und doppeltem Auszug weiter entfernte Teile aufgenommen werden müssen, um sie größer zu erhalten, wodurch nun auch die Belichtung viermal so lang sein muß als bei ganzem Objektiv mit gleicher Blende. Sonst, also mit dem ganzen Objektiv und einfachem Auszug, sind entfernte Gegenstände immer kürzer zu belichten als nahe. Für die Belichtung sind die dunkleren Teile des Bildes ausschlaggebend und es bleibt die alte Regel bestehen, im Zweifel lieber etwas zu lange als zu kurz zu belichten. Die Einstellung selbst geschieht mit großer Blendeneinstellung, dann erst erfolgt die Abblendung in dem gewünschten Maße, wobei nicht vergessen werden darf, daß bei jedem folgenden Blendensrich die Belichtungsdauer der vorangehenden Blende zu verdoppeln ist.

Von der richtigen Belichtungszeit hängt eigentlich das Gelingen unserer Aufnahmen ab und seit langem hat man versucht, durch besondere Tafeln, Belichtungszuhren und Lichtmesser dieser Schwierigkeit zu begegnen. Bis zu einem gewissen Grade erfüllen auch die Belichtungstafeln ihren Zweck, aber man bedenke, daß sie eine Berücksichtigung von Einzelheiten des aufzunehmenden Bildes nicht gestatten und ziemlich weiten Spielraum lassen. Näher kommen unserem Zweck schon die Belichtungszuhren, die mit einem sich allmählich verfärbenden lichtempfindlichen Papier arbeiten und wenigstens die Lichtverhältnisse in der Nähe unseres Standortes erfassen, aber naturgemäß diejenigen in weiterer Entfernung, wie auch die Beschaffenheit und Beleuchtung einzelner Stellen darin nicht angeben können. Hier springen nun die Lichtmesser, wie „Heydes Aktino“ in die Bresche, bei denen zur Lichtmessung ein Prisma aus geschliffenem Blauglas von unveränderlicher Beschaffenheit verwandt wird. Ich selbst kenne und schätze gerade diesen Lichtmesser aus eigener Erfahrung. Ich kann mit ihm den aufzunehmenden Vordruck, mag er auch weit entfernt sein, in allen Einzelheiten genau beobachten und die Belichtung der für mich wichtigsten Bildteile berücksichtigen. Auf der einen Seite des Lichtmessers lassen sich die Belichtungszeiten bei den entsprechenden Blenden schnell ablesen.

Nun einige wenige Worte über die Gelbscheibe. Wie schon gesagt, machen die neueren farbenempfindlichen Platten ihre Hilfe oft entbehrlich, doch treten Fälle ein, in denen ich zu ihrer Anwendung rate. Die Gelbscheibe saugt die überwiegend blauen Strahlen auf, während die anderen Farben ungehindert hindurchgehen, also werden wir sie da benutzen, wo es gilt, dem Übermaß von Blau entgegenzutreten, z. B. bei Fernaufnahmen, um den blauen Dunst der Ferne zu beheben, bei Wolkenaufnahmen am blauen Himmel, auch bei dem Gegensatz zwischen leuchtendem Wiesen- und Baumgrün und Schnee oder Eis andererseits. Mit der Gelbscheibe ist auch eine je nach der Dichte ihrer Farbezunehmende Verlängerung der Belichtungsverbunden.

Eine recht schwierige Aufgabe ist die Aufnahme von Fernsichten, da weiter entfernte Landschaftsteile infolge der Luftperspektive im Bilde stets heller kommen als der Vordergrund. Man vermeide daher möglichst ihre Aufnahme wenn der Vordergrund im Schatten liegt, sie selbst aber im strahlenden Sonnenschein. Behufs besserer Bildwirkung ist bei Fernaufnahmen auf einen Vordergrund zu achten. Der Blandunfschleier der Ferne ist durch Anwendung einer mittleren Gelbscheibe zu heben, selbstverständlich nur unter Anwendung farbenrichtiger Platten. In den Morgen- und Nachmittagsstunden mit ihrem rötlichen und gelben Licht kann der Gelbfilter jedoch unbedenklich fortgelassen werden. Die Entwicklung hat weich und langsam zu erfolgen.

Im Gegensatz zum klaren Himmel des Südens braucht unsere deutsche Berglandschaft den Wolkenhimmel zu bildmäßiger Wirkung. Ältere Lehrbücher raten, Wolkenaufnahmen für sich allein zu

machen, und zwar in Flachland, um sie dann später beliebig in wolkenlose Bilder einzukopieren. Ich bin nicht dafür. Derartig einkopierte Wolken wirken oft unnatürlich und lügenhaft. Für uns gibt es zwei Wege, zu Wolken zu kommen: die Wolken mit der Landschaft zugleich aufzunehmen und zwar wie immer nur auf farbenempfindlicher Platte und mit heller Gelbscheibe: dann kann man getrost auch eine kurze Zeitaufnahme wagen, um auch die Landschaft einigermaßen durchgearbeitet zu bekommen. Die Entwicklung mit Stand- oder Gelblichtentwickler ist wieder vorzuziehen. Oder man nimmt die Landschaft ohne Rücksicht auf den Himmel auf und dann mit neuer Platte die Wolken in Augenblicksbelichtung. Ich selbst nehme jedenfalls Wolken und Landschaft immer zugleich auf. In höheren Gebirgslagen wird die Gelbscheibe überflüssig, da das dunklere Blau des Himmels nicht mehr so farbwirksam ist und sich auch die weißen Wolken ohne weiteres auf der Platte abbilden.

Auch die Aufnahme der Täler und Schluchten gestaltet sich etwas schwieriger. Sie liegen im Dunkeln und senden wenig Licht aus. Da hier mit Zeitaufnahmen zu rechnen ist, benutzen wir die lighthoffreie Platte, um die Überstrahlung der hellen Teile zu vermeiden. Jedenfalls sind die dunkleren Stellen des Bildes für die Belichtung maßgebend, durch obige Entwicklung oder spätere Teilverstärkung bzw. Abschwächung, läßt sich nachher noch manches verbessern.

Luftig springt der Bach durchs Tal, stäubend fällt der Wasserfall von der Höhe. Soll das Wasser, sollen die schäumenden Wellen, der in zartem Schleier sich niederstreckende Fall, Schönheit und

Zeichnung bewahren, muß Augenblicksbelichtung erfolgen, ohne Rücksicht auf die dunklere Landschaft.

Das Waldinnere, der Baumschlag mit Durchblick erfordert ebenfalls infolge der Beleuchtungsgegenstände farbenempfindliche lighthoffreie Platte. Zur Durchzeichnung der Schattenteile ist längere Belichtung erforderlich. Die Aufnahme von Fels oder dergl. macht keine Schwierigkeit, nur achte man möglichst auf seitliches Sonnenlicht der Schlag Schatten wegen.

Streifen möchte ich aber noch die Lichtbildnerei im Dienste der Aufnahme von Naturkunden. Für Aufnahme von Tieren in freier Wildbahn reicht ja unsere Wanderkamera nicht aus, wohl aber für geologische und botanische Vorwürfe. Geologische Aufnahmen sind nicht schwer, Beschreibung erübrigt sich. Ein etwas schwierigeres, aber sehr dankbares Gebiet bilden Baum- und Pflanzenbilder. Es sind wieder farbenempfindliche Platten und Zeitbelichtung mit feststehender Kamera erforderlich, bei blauen Blumen zur Dämpfung des Blaus Gelbscheibe.

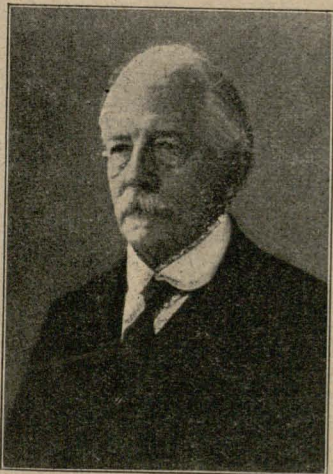
Doppelten Gewinn bringt uns das Wandern mit der Kamera. Sehen haben wir gelernt für sie, sehen lernen wir durch sie, sehen und lieben all das, was uns der gütige Schöpfer in so reichem Maße schenkt. Ich selbst habe versucht, so als Schönheitsfischer zu wandern und kann vielleicht das, was ich hier nur kurz anführte, namentlich über das Sehen beim Wandern, in meinem neuen farbigen Lichtbildervortrag „Sudetenfahrten im Wechsel der Tage“ durch Wort und Bild ergänzen und hoffentlich auch dadurch noch die Freude an den Bergen, die Liebe zum Wandern erhöhen. Und somit Heil zu froher Fahrt!

Leinen-Haus Wolffs Wwe. & Peiffer-Görlitz.

Inhaber: Otto Wolf

Vom Gebirge

Mein Bericht soll diesmal dem Andenken eines Mannes gelten, der als der erfolgreichste Erforscher und beste Kenner unseres Riesengebirges anzusehen ist. Als das Jahr auf seiner Höhe stand, kam die schmerzliche



Joseph Partsch †

Nachricht, daß Joseph Partsch am 22. VI in Brambach, wo er die Wiederaufrichtung seiner gesunkenen Kräfte suchte, fast 73 Jahre alt, einem Schlagflusse erlegen ist.

Den Fachgenossen bleibt es überlassen, sein Werk zu schildern und zu würdigen, das über die Grenzen Europas hinaus und bis ins graue Altertum zurückreicht, und schon hat sein Nachfolger in Breslau, Universitätsprofessor Friedrichsen in der „Schlesischen Zeitung“ vom 26. VI. eine Zusammenfassung seines Entwicklungsganges und seiner geographischen Arbeiten gegeben. Mir liegt es ob, Partschens Verhältnis zum Riesengebirge zu schildern, so weit es mir in einer kurzgemessenen Spanne Zeit, ohne Benützung von Bibliotheken und sonstigen

Quellen möglich ist. Dem Riesengebirge galt seine Liebe von Jugend auf, mit heißem Bemühen hat er es durchforscht und zum Angelpunkt seiner erdunkelnden Forschungen gemacht, und bis an sein Lebensende hat er die Rätsel seiner Entwicklung zu lösen gesucht, seine Schüler in das Revier Rubezahl geführt.

Ich habe den auch persönlich so liebenswürdigen Mann vor etwa 45 Jahren, als er noch ein ganz junger Extra ordinarius an der Breslauer Universität war, zuerst in seinem Elternhause zu Schreiberhau kennen gelernt, und als hätte ich eine Ahnung von seinem Tode gehabt, als wollte ich ihm noch eine letzte Freude machen, veröffentlichte ich in der Unterhaltungsbeilage der „Schlesischen Zeitung“ vom 29. III. und 1. IV. d. J. unter der Überschrift „Das Partschhäusel“ einen Aufsatz über die Umwelt, aus der er hervorgegangen war. Ich erzählte dort, daß sein Vater Moys Partsch am 18. VIII. 1821 zu Langenberg in Österreichisch-Schlesien geboren war und in Freudenthal, einem Städtchen in der Nähe des Altvaters, die Normal-Hauptschule besuchte, wo er die Befähigung zum Hilfslehreramt erhielt, wie er dann bei einem Besuche in Neuwelt im Riesengebirge die Glasindustrie kennen lernte und dort in die Preußlerische Glashütte im Schreiberhauer Weißbachtal eintrat, aus der sich bald nach 1840 unter Leitung seines genialen Verwandten Franz Pohl die Josephinenhütte entwickelte. Hier baute er sich nach seinen eigenen Wünschen und Angaben das zierliche Blockhaus, in das er 1849 seine junge Frau, Emilie Schrier aus Harrachsdorf, führte. Dort wurden dem Ehepaare sieben Kinder geboren, Joseph, der älteste, am 4. Juli 1851. Erst 1888 trat Vater Partsch, der kaufmännische Leiter der Josephinenhütte in, den Ruhestand, bezog ein anderes Haus in Mariental und starb am 29. XII. 1891.

In jenem alten Idyll an der Josephinenhütte fand ich durch meinen Freund und Kollegen Karl Partsch, den vielgefeierten Breslauer Chirurgen und Turnvater, auch seinen Bruder Joseph Partsch, und obgleich unsere Lebenswege weit auseinander gingen, darf ich mich doch wohl rühmen, immer auch zu ihm in einem freundschaftlichen Verhältnis gestanden

zu haben; unsere gemeinsame Liebe war das Riesengebirge, das ich schon 1861 einmal bewandert hatte. Es war ja so natürlich, daß Joseph, vom Elternhause am Fuße des Reifsträgers aus, alle Ferien benutzte, die Gegend zu durchstreifen und namentlich immer wieder die Schneegruben, diese charaktervollste Bildung des Hochgebirges zu besuchen und zu erforschen. Schon 1879 hatte er öffentlich ausgesprochen, daß diese Gruben einst ein Gletscherbett gewesen sein müssen; er zog 1882 die Karpathen und benachbarte deutsche Mittelgebirge in den Kreis seiner bezüglichen Betrachtungen, und 1894 veröffentlichte er seine epochemachende Schrift: „Die Vergletscherung des Riesengebirges zur Eiszeit“, worin er die sicheren Spuren von 14 Gletschern auf schlesischer und böhmischer Seite nachwies. Diese Funde wurden bestätigt und noch erweitert von Dr. Scholz, Oberlehrer am Hirschberger Gymnasium, dem damaligen Schriftleiter des „Wanderer“, durch den Aufsatz in der Februarnummer unserer Zeitschrift vom Jahre 1887, und dieser Arbeit hat auch Partsch in der Einleitung zu seiner Schrift von 1894 anerkennend gedacht.

Aus dieser letzteren kann man auch manches herauslesen, das für die gemütvollste Persönlichkeit ihres Verfassers kennzeichnend ist. Die Widmung lautet: „Meinem lieben Bruder, Prof. Dr. Karl Partsch, zur Erinnerung an die frohe Jugend in den Bergen der Heimat.“ Man sieht da förmlich das stets in inniger Liebe verbundene par nobile fratrum frühmorgens nach Stod und Ruckad greifen und das blütenumrankte Partschhäusel verlassen, um auf allerhand Pürschwegen in die tiefsten Geheimnisse der Berge einzudringen. Freilich waren solche Klettereien nicht immer ohne Gefahr, und einmal erlitt Joseph, als er zwischen den unter hohen Stauden und Knieholzbüschen verborgenen Felsblöcken in der kleinen Schneegrube herumirrte, einen Bruch des Unterschenkels, den der Bruder Karl dann wieder glücklich zusammenleimte.

Wer sich über den Inhalt des Buches über die Vergletscherung des Riesengebirges unterrichten will, der findet in dem „Wanderer“ Nr. 142 vom 1. VIII. 1894 eine vortreffliche Zusammenfassung jener Forschungen durch Dr. Scholz, der „den Reichtum an wissen-

schastlichen Resultaten und feinsinnigen Bemerkungen" in der Partsch'schen Darstellung erschöpfend zu würdigen weiß.

Diesem guten Verhältnis zu dem damaligen Schriftleiter des „Wanderer“ ist es wohl zu danken, daß Partsch auch in nahe, ergebnisreiche Beziehungen zu unserem Riesengebirgsverein selbst trat. Schon im Jahre 1887 hielt er vor der Ortsgruppe Breslau einen längeren Vortrag über „eine Aufgabe der Kartographie im Riesengebirge“ (abgedruckt in Nr. 62 des „Wanderer“). Es war damals die Zeit, wo die Meßtischblätter (1:25 000) und die Generalstabskarten (1:100 000) von unserer Landschaft hergestellt wurden. „Mit dankbarer Freude“, sagt Partsch, „tritt jeder Schlesier an diese Bilder des heimischen Bodens heran. Er erkennt sofort die Bedeutung, die dieses langersehnte Geschenk für alle anderen Naturwissenschaften haben muß, an. Er lobt die Durchgestaltung der stummen Karte, die ein Meisterwerk des Topographen darstellt, aber nicht so zufrieden ist er von ihrem redenden Teil, der Namensgebung für die Gegenstände des Kartenbildes. Es sei unvermeidlich, daß da Mißgriffe unterlaufen; eine Nachprüfung und Verbesserung der Ortsnamen, die so sehr unter dem umbildenden Einflusse der heimischen Mundart stehen, wäre eine würdige Aufgabe für den Riesengebirgsverein. Er hat nun selber in dieser Beziehung, unterstützt von den Archiven der Herrschaft Schaffgotsch, alle ihre älteren Karten durchgesehen, auch einige von der böhmischen Seite, und eine Menge von Ortsveränderungen und Verschiebungen der Namen nachweisen können. Ihre Kundgebung in diesem Vortrage, die ebenso von der genauen Kenntnis wie von der fleißigen Durchforschung alles archivalischen Materials und der mündlichen im Volke lebenden Überlieferung zeugt, wird immer eine Grundquelle für den späteren Forscher auf diesem Gebiet bleiben.“

Dasselbe Bestreben zur Richtigstellung und Erklärung zweifelhafter Ortsnamen verfolgt ein weiterer Aufsatz, den Partsch 1889 in Nummer 83 des „Wanderer“ veröffentlicht hat. Er bezieht sich auf den vielumstrittenen Namen der Högulje, des höchsten dreigipfligen Berges im westlichen Flügel des Bockerabachgebirges. Diese kleine Arbeit ist ein glänzendes Beispiel dafür, wie ein geschmackvoller, feinsinniger, kenntnisreicher Forscher an ein sprachliches Problem herantritt und es in prachtvoller, auch dem Laien sich einschmeichelnder, oft zu poetischer Höhe sich steigender Sprache löst. Partsch kommt auch aus geschichtlichen Gründen mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem Schluß, daß der Name slavischen Ursprungs ist, daß gula im Polnischen „Beule“ bedeutet, und daß diesem Worte die Präposition o = „an, bei“ vorgesetzt ist. Der Berg heißt also ursprünglich ogule und daraus ist dann der Name Högulje entstanden.

Über eine weitere, diesmal meteorologische Arbeit von Partsch, die auch für das Riesengebirge neue Erkenntnisse brachte, berichtete Prof. Dr. Regell in Nummer 156 des „Wanderer“ vom Jahre 1895. Es war die „Regenkarte Schlesiens und der Nachbargebiete“, eine Vorarbeit zu der großen

klassischen Landeskunde von Schlesien, der die Beobachtungen von 527 Stationen zugrunde liegen. Es wird nachgewiesen, daß mit der Höhe der Bodenlage auch die Niederschlagsmenge wächst, aber diese Steigerung hat ihre Grenze. Die Schneeföhe mit der jährlichen Durchschnittsmenge von 1152 mm hat weniger Niederschläge als der übrige Gebirgskamm und namentlich als die böhmischen Täler, wo sie sich in den Siebengründen bis auf eine jährliche Menge von 1622 mm erhöhen.

Es sei noch der Vortrag erwähnt, den Partsch vor der Ortsgruppe Breslau über „die Schneedecke als Bahn des Verkehrs“ gehalten hat, und der in der Mitteilungsnummer (103) des Jahres 1891 veröffentlicht worden ist. Das konnte nur ein Gelehrter schreiben, der im Hochgebirge selbst aufgewachsen ist und also auch seine winterlichen Verhältnisse genau kannte. Er bespricht unsere bekannten ovalen Schneereifen, auf denen die Wäubenbewohner vor Zeiten einander besuchten, und geht dann an der Hand Fritzof Mansens auf die nordischen Skier über, die er schließlich auch für unser Riesengebirge dringend empfiehlt, besonders für die Jugend, die in den Hochflächen des Kammes die gegebenen Übungsfelder finden würde. „Die Neigungsverhältnisse der einzelnen, aus dem schlesischen Hauptkamm sich erhebenden Kuppen“, sagt er, „sind derartig, daß eine volle Bewanderung unseres Gebirges vom Koppenplan bis zur Elbwiese und zur Neuen schlesischen Baude einem geübten Skiläufer ein Genuß sein müßte.“ Und in einer Anmerkung fügt Partsch hinzu, daß er selbst vor einer Reihe von Jahren mit einem Probepaar norwegischer Schneeschuhe auf einer Schneefläche im Tal die ersten Versuche im Skilauf gemacht und daß ihn an einer Begehung der Elbwiese damals nur anhaltendes übles Wetter gehindert habe. So können wir denn mit Fug und Recht unsern Joseph Partsch auch als den Begründer des jetzt zu hoher Blüte gelangten Schneeschuhports im Riesengebirge betrachten.

Gern möchte ich in diesem Nachrufe von dem Menschen Joseph Partsch sprechen, aber dazu bietet sich vielleicht eine andere Gelegenheit und eine andere Feder. Jedenfalls war dieses Muster eines deutschen Gelehrten der höchsten Verehrung würdig. Der Riesengebirgsverein hat sein Andenken für alle Zeiten dadurch festgelegt, daß er einem neu angelegten Wege zwischen den drei Urten und dem oberen Rande der Großen Schneegruben, wo die Natur unseres Gebirges dem Wanderer noch am ursprünglichsten und großartigsten entgegentritt, den Namen „Joseph-Partschweg“ gab. Partsch war ein großer, guter Mann, ein treuer Sohn seiner Heimat Schlesien, ein echter Deutscher. Von ihm gilt das Wort Lessings: „Das größte Talent ist der Fleiß.“

Herr Wilhelm Sommer, Oberkellner im „Goldenen Stern“ zu Schmiedeberg, unter dem Namen „Fritz“ weithin bekannt, feierte am 19. Juli sein 40 jähriges Hausjubiläum.

Die vom 2. bis 8. August in Reichenberg stattfindende schlesische Kulturwoche soll die Einheitlichkeit des schlesischen Volks-

kammes beiderseits der Sudeten befeuchten und kräftigen. Darum ist ein starker Besuch der Tagung erforderlich. Eine Eröffnungsfeier bringt Begrüßungsansprachen von Vertretern der Universitäten Breslau und Prag. Für die Woche ist ein genauer Arbeitsplan festgelegt. Eine Reihe hervorragender Vertreter der Wissenschaft aus dem Reiche und Böhmen werden Vorträge halten. Außerdem sind Dichterabende und Festvorstellungen vorgesehen. Im Mittelpunkt steht die Hochsitzung zur Kulturpolitik am Mittwoch.

Vor 150 Jahren wurde die Waldsiedlung Christiansthal im Isergebirge von Joh. Leopold Nidel gegründet. Die Geschichte dieses Ortes hat unser Mitarbeiter Karl H. Fischer im 35. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge, 1925, S. 35 auf archivalischer Grundlage geschrieben. Im Jahre 1775 wurde durch Nidel mit Genehmigung des damaligen Grundherrn Christian Philipp Grafen Clam-Gallas am Südfuße des Schwarzen Berges, „zwischen den zwei Flüssen Raminz“, in 812 Meter Höhe, eine Glashütte errichtet und diese neue Siedlung zu Ehren des Grundherrn „Christiansthal“ genannt. Neben der Hütte errichtete Nidel das heute noch bestehende „Herrenhaus“ mit rot bedachtem Turmchen, in dem in den letzten Jahrzehnten die Ferienheime des Reichenberger Gebirgsvereins eine Heimstätte gefunden haben. Für die Glasmacher wurden außerdem etwa 20 Wohnhäuser errichtet; später folgte der Bau eines eigenen Schulgebäudes und einer Pfarrei und die Errichtung des stimmungsvollen Waldfriedhofes, auf dem ein großer Teil der Bewohner, die in diesem idyllischen Erdenwinkel wirkten und schafften, ihre letzte Ruhe fanden. Nach mehr als hundertjährigem Bestehen wurde die Christiansthaler Glashütte am 7. August 1887 ein Raub der Flammen. Sie wurde nicht mehr aufgebaut. Die neue Zeit verdrängte die Glaserzeugungsstätten aus den hochgelegenen Waldsiedlungen des Isergebirges mehr und mehr in die Täler mit ihren inzwischen verbesserten und rascheren Verkehrs- und Erwerbsmöglichkeiten. Die Wohnstätten in Christiansthal verfielen nach und nach. Aus der damaligen Zeit sind heute nur noch das Herrenhaus, das Fuchshaus (Gasthaus) und das in späterer Zeit errichtete Forsthaus vorhanden. Zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte Gründung Christiansthal und an seine einstige Bedeutung für die Glaserzeugung im Isergebirge soll am 26. Juli ein großes Heimatfest in Christiansthal gefeiert werden, das der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge unter Mitwirkung seiner Ortsgruppen im Isergebirge und des Deutschen Gebirgsvereins für Glatz und Umgebung durchführen wird. Der Reinertrag ist für die Ferienheime des Deutschen Gebirgsvereins bestimmt.

Die Rennerbaude im Riesengebirge ist von zwei Gebrüdern Boensch zu zwei Dritteln erworben worden. Dritter Besitzer ist eine Frau Hollmann. Die Gebrüder Boensch — im ganzen sind es sechs — sitzen nunmehr in der Wiesenbaude, Richterbaude, Rennerbaude, Reilbaude und Scharfbaude. — Die



Das Zeichen für
Mode u. Qualität

Für die Reise und Wanderung

Windjacken für Damen 18⁵⁰
u. Herren 42.-, 35.-, 25.-

Lodenmäntel f. Damen 25⁵⁰
u. Herren 55.-, 42.-, 36.-

Gummimäntel f. Damen 36⁰⁰
u. Herren 62.-, 48.-, 29.-

Regenhüte . . . 8.50 5⁵⁰

Herman Schönerberg

Sport und Mode
Breslau 1

Schweidnitzer Straße 21


Sport- und Loden- 62⁰⁰
Anzüge 115.-, 92.-, 75.-

Loden-Kostüme Jacke 62⁰⁰
und Rock . . . 95.-, 78.-

Gabardine-Kostüme 88⁰⁰
u. Covercoat 128.-, 115.-

Breeches für Damen und 25⁰⁰
Herren . 50.-, 42.-, 35.-

DIE KÖSTLICHE *Pea* SCHOKOLADE



PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

Wiesenbaude wird übrigens in der nächsten Zeit noch wesentliche Vervollständigungen erfahren, zunächst durch Einrichtung elektrischen Lichts, dann durch Holztäfelung von Wänden und Decke, was die großen Räume wesentlich ansprechender machen wird. In 200 Betten kann jetzt eine stattliche Menschenmenge in der Wiesenbaude untergebracht werden.

Der tschechoslowakische Staat hat durch ein Bodenreformgesetz den größten Teil des deutschen Großgrundbesitzes enteignet. In erster Linie wurden davon im Riesengebirge die Güter- und Forstverwaltungen der Grafen Harrach und Czernin betroffen. Die Folge davon war, daß die tschechische Regierung diejenigen Baudenpächter verdrängte, die sich auf enteignetem Boden befanden und früher gräfliche Pächter waren. So kamen u. a. die Woskeßerbaude, die Elbfalldaude und die Martinsbaude in tschechische Hände. Die einzige derartige Baude, die bisher noch einem deutschen Pächter untersteht, ist die Mädelstegbaude im Elbtal bei Spindelmühl. Sie befindet sich seit 35 Jahren in Bewirtschaftung der Familie Erlebach. Nunmehr ist Erlebach, der Vater von 12 Kindern ist, ein Schreiben zugegangen, daß er am 1. November 1925 die Mädelstegbaude zu verlassen hat. Wahrscheinlich wird Erlebach die Ökonomie der Kleinen Teichbaude übernehmen.

Die Krummhübler Frühlingstage, 20. bis 28. Juni, sind trotz allen unsicheren Wetters und manchem unfreundlichen Regenguß und oft unliebsamer Kühle dennoch herrlich als ein wahrhaft sonniges Erleben verlaufen. Den Höhepunkt der Tage bedeutete das Johannisfest, das wir zu viel Tausenden miteinander begingen. An der Talperre stieg das mächtige Feuer empor. Sein Schein kletterte die Bergänge hinauf und spiegelte sich in tausendfachen Goldtropfen im Talperrensee. Bürgermeister Rath-Krummhübel sprach die Feuerrede: Worte deutscher Kraft und Hoffnung und die ganze Sonnwendgemeinde sang in feierlicher Begeisterung und treuer Gemeinschaft das Deutschlandlied. Die Hirschberger Jäger ließen ihre Weisen erklingen. Das Feuerwerk brannte. Buntfarbene Gondeln durchquerten das Wasser, bis alles seinen Ausklang im Zapfenreich: Ich bete an die Nacht der Liebe, fand.

Mancherlei Einzeldarbietungen umrahmten das Hauptfest. Es seien genannt die Weihenmusik am Kriegerdenkmal, eine selten schöne Feierstunde, und die R.G.B.-Tagung auf der Teichmannbaude, in der der Vorsitzende des Hauptvereins, Professor Rafe, der Zuversicht Ausdruck gab, daß es nunmehr gelingen werde, die Arbeiten des R.G.B. und der Gemeinde stärker zu binden und einheitlich auszubauen. Frau Dora Lotti Kretschmer-Breslau gab dem Abend durch ihre ganz hervorragenden Rezitationen den Höhepunkt.

Den Mittelpunkt der Veranstaltungen aber bedeutete die fünfmalige Aufführung unseres für die neue Freilichtbühne geschaffenen Märchen- und Weihenstücks „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Teilweise konnten die Plätze längst nicht alle Zuhörer fassen. Es war ein anmutiges Bild, wie sie wie eine

Mauer am Waldehang dastanden oder unter den Bäumen lagerten.

Die Krummhübler sind stolz und dankbar, daß sie diese Tage erleben durften und sind eifrig dabei, das Talperrenfest weiter auszuspinnen, um den Kurgästen ein neues Spiel heimatischer und deutscher Bergverfindung bieten zu können. H. B.

Sonnwend in Krummhübel.

In den Sonnwendtagen treiben gute Geister ihr Wesen, werden menschlichen Augen sichtbar und bringen dem Herzen Freude. Das ward den vielen wieder bestätigt, die am Johannisabend von nah und fern an der Talperre in Krummhübel zusammenströmten. Auf der neu geschaffenen, anmutigen Waldbühne nahm das muntere Wasser des Tales, die Lomnik, in der gewandten Darstellung durch Frau Lotte Hecht-Hirschberg, liebliche Gestalt an; Zwerge, Bergkristall und Quellgeist riefen mit ihrem schallhaften Gepläuber gar Karl Hauptmann, den Dichter unserer Berge, ins Leben zurück, und das Jbüll von Ruhberg stieg herauf in der schweremütig-holben Gestalt Elisas von Radziwill (Fräul. Joh. Rüttner-Erdmannsdorf). Und endlich klang dies poetische Heimat- und Weihenstück „Was ist des Deutschen Vaterland?“ von Hermann Bouffet brausend aus im Deutschlandlied. Erwärmt, trotz der Abendkühle, hartete der Hörerkreis des flammenden Feuers, das bald lohend gen Himmel stieg, und die Feuerrede des Herrn Bürgermeister Naht weckte hellen Widerhall in tausend Herzen. Noch lange stob prächtiges Feuerwerk in die Frühsommernacht, auf den Bergen glommen ferne Feuer und hoch droben „schloß sich heilig Stern an Stern“. D. L. Re.

Johanniswoche in Schreiberhau.

Am 21. Juni vormittags wurde die Schreiberhauer Johanniswoche mit der feierlichen Eröffnung einer Kunstgewerbe- und Trachtenschau im Handwerkerheim eingeleitet. Unter den anwesenden Gästen befanden sich u. a. der verdienstvolle Förderer der neuschlesischen Trachtenbewegung, Graf Stolberg-Wernigerode, Graf Schaffgotsch, der Liegnitzer Regierungspräsident Dr. Büchting, der Vorsitzende der Liegnitzer Handwerkskammer Lange, der Hirschberger Landrat von Witta und die Schreiberhauer Künstlerkolonie. Bürgermeister Staedel hob den Wert der neuen Trachtenbestrebungen in kultureller und heimatischer Beziehung hervor und eröffnete die reichhaltige Ausstellung namens des Arbeitsausschusses.

In der Ausstellung werden neben der alten Riesengebirgstracht Entwürfe für neue Trachten von Käte Wohwod (Schreiberhau), der Hausfleiß A.-G. (Warmbrunn), Frau von Haase (Warmbrunn) und Margarete Heidrich (Görlitz) gezeigt. Eine besondere Anziehungskraft üben die duftigen Spitzenwunder der Hoppe-Siegerschen Schule, der Deutschen Spitzenchule und der Spitzenchule der Fürstin von Pleß aus. Die Landesbühnenfirma Grünfeld zeigt, daß die moderne Textilindustrie bemüht ist, diese vielen künstlerischen Anregungen auch ihrerseits in die Tat umzusetzen. Eine Unmenge von anderen Firmen

und Hausindustrieorganisationen sind mit kunstgewerblichen Arbeiten jeglicher Art vertreten, zu denen sich noch Leihgaben des Hirschberger Riesengebirgsmuseums gesellen, die in die gute, alte Zeit führen und die Handweberei der früheren Zeiten in die Erinnerung zurückrufen.

Am 23. Juni nachmittags fand die Weihe des von Prof. Bötzig geschaffenen Gedenksteins für Carl Hauptmann (Abb. im Juliheft, S. 151) auf dem Kirchhof in Nieder Schreiberhau statt. Zahlreiche Freunde des Verstorbenen, die Angehörigen der Schreiberhauer Künstlerkolonie und viele Verehrer seiner literarischen Gaben hatten sich am Grabe eingefunden. Posaunenchor und Gesänge des Jochischen Madrigalchores aus Hirschberg leiteten die Feier würdig ein. Die Weiherebe hielt Dr. Friedrich Castelle. Mit Will-Erich Peukerts, des schlesischen Dichters, Klage über den toten Freund leitete Dr. Castelle seine Ansprache ein, und ließ dann das Lebenswerk des Toten vor unseren Augen erstehen. Zum Schluß sprach Dr. Castelle für sich und alle Freunde des Toten das feierliche Gelöbniß aus, den Kampf für Carl Hauptmann und sein Lebenswerk aufzunehmen. Blumen und Rosen, die Carl Hauptmann so sehr geliebt, wurden am Denkstein niedergelegt. Auch die Gemeinde Schreiberhau ließ durch Bürgermeister Staedel einen Kranz auf den Hügel legen.

Die Sonnwendfeierabends an der Sagenhalle bildete den Höhepunkt der Johanniswoche. Von den Bergen lohten schon die Feuer, als nach musikalischen Darbietungen der Kurfapelle und des Jochischen Madrigalchores Dr. Friedrich Castelle eine zündende Feuerrede hielt, in der er unser völkisches Glend beleuchtete und zu innerer Einkehr und Rückkehr zu den alten guten Sitten ermahnte. Dann entzündete der Pfarrerchor mit Fackeln den mächtigen Holzstoß. Ein überaus reichhaltiges und abwechslungsvolles Feuerwerk schloß sich zum Entzücken der begeisterten Zuschauer an. Zum Schluß wurde das schöne deutsche Lied „Ich hab mich ergeben“ gemeinsam gesungen.

Der deutsche Riesengebirgsverein (Sitz Hohenelbe). Über Antrag der Ortsgruppe Kennerbauden, welche heuer ihr 30jähriges Gründungsfest feierte, wurde die heutige Hauptversammlung in der Reilbaude am 28. Juni abgehalten. Den Abend zuvor fand ein Begrüßungsabend seitens der Ortsgruppe statt. Der Vorsitzende des Hauptausschusses, Herr Guido Kötter, beglückwünschte die Ortsgruppe Kennerbauden zu ihrem Jubelfest, welchem Glückwünsche sich die übrigen vertretenen Ortsgruppen angeschlossen. Viele auswärtige Gäste hatten sich bereits eingefunden und durch Volkslieder, Zitherpiel und vorgeführte Volkstänze herrschte gar bald die fröhlichste Stimmung. Am den äußerst gelungenen Abend erwarb sich Schulleiter Herr Hollmann und der Obmann der Ortsgruppe Kennerbauden, Herr Wenzel Bradler, ganz besondere Verdienste. — Die Hauptversammlung war erfreulicherweise von den meisten Ortsgruppen besetzt worden und die Gastlokale konnten die Teilnehmer — mehr als 120 — kaum fassen. Der Vorsitzende, Herr

Guido Kotter, wies in seinen Begrüßungsworten besonders darauf hin, daß der Deutsche Riesengebirgsverein durch die Verstaatlichung der Grenzwälder vor mancherlei neue Fragen gestellt wurde, doch sei Hoffnung vorhanden, daß diese Fragen im Sinne des großen Fremdenverkehrs, den unser Gebirge aufweist, befriedigend gelöst werden. Die Mitglieder mögen allezeit dem Vereine gegenüber die Treue halten. Der Vorsitzende konnte auch wie alljährlich unsere lieben Gäste vom Schlesischen Riesengebirgsverein, die diesmal in recht stattlicher Anzahl erschienen waren, herzlich begrüßen, worauf der Vorsitzende, Herr Prof. Rase-Hirschberg, unter Betonung der gemeinsamen Ziele, welche die beiden R.-G.-V. verfolgen, herzlich erwiderte. Der Obmann der Ortsgruppe Rennerbauden, Herr Wenzel Bradler, gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß die Hauptversammlung hier oben und zwar das erstmalige, was in der gesamten Gebirgsbevölkerung Freude ausgelöst hätte. Den Bericht des Hauptausschusses erstattete der Schriftführer, Herr Oberlehrer Gustav Brath. Der amtierende Hauptausschuß hielt zahlreiche Besprechungen ab und es galt eine Fülle Arbeit zu bewältigen. Daher sah sich der Hauptausschuß genötigt, einen Geschäftsleiter anzustellen. Über die wichtigsten Sitzungen wurden Rundschreiben an die Ortsgruppen hinausgegeben, um so den Kontakt zwischen Ortsgruppen und Hauptausschuß aufrecht zu erhalten. Der Vertragsentwurf zwischen dem D. R.-G.-V. und dem Klub tschechischer Touristen hat mancherlei Verhandlungen notwendig erscheinen lassen. Ansuchen um Erleichterung des Grenzverkehrs hatten leider keinen Erfolg, doch werden diese Bemühungen fortgesetzt werden. Bei der Ausstellung für Kultur und Wirtschaft in Auffig erhielt der Verein die große silberne Medaille. Die Wiederherstellung, bzw. Neubau der Blikkapelle als Schutzkapelle auf dem Hochwiesenberg wurde seitens der staatlichen Forstverwaltung bewilligt und wird noch heuer in Angriff genommen werden. Die Verbandszeitschrift „Deutsches Bergland“ verdient weiteste Verbreitung. Für die Studienreise deutscher Ärzte wurde das Programm zusammengestellt. Das „Jahrbuch“, das die Förderer kostenlos erhalten, erfreut sich seitens der Buchhandlungen einer regen Nachfrage. Die Mitgliederzahl hat gegen das Vorjahr um 513 zugenommen und zählt heute 218 Gründer, 1909 Förderer und 1766 beitragende Mitglieder, d. h. zusammen 3893, die Höchstziffer, welche bis jetzt erreicht wurde. In Ehren wurde auch der verstorbenen Mitglieder gedacht. Der Kassenbericht wurde in Vertretung des Hauptzahlmeisters, Herrn Prosper Rietze, von Herrn Direktor Just zum Vortrage gebracht. Für Wegerhaltung wurden 17400 Kronen verausgabt, der Opfertag brachte 19314 Kronen und ist daher die Haupteinnahmequelle des Vereines. Die Ortsgruppe Hohenelbe widmete eine Spende von 2000 Kronen aus einem Unterhaltungsabend. Dem Museum wurden Gegenstände im Werte von 8800 Kronen gewidmet. Über die deutschen Studenten- und Schülerherbergen berichtete in trefflicher Weise der Gründer dieser Herbergen, Herr Guido Kotter. Der Weiterbestand derselben ist gesichert, doch galt es eine kritische Zeit zu überwinden. Herr Prof. Dr. R. Schneider berichtete über das Museum und wies insbesondere auf die Ausstellung unseres heimischen Bildhauers Schwandtner hin, dessen ausgestellte Kunstwerke allgemein Beifall fanden. Der von Herrn Prof. Dr. Karl Fischer verfaßte Bericht über die Vereinsbücherei zeigte eine namhafte Zunahme verschiedenster Werte über unser Riesengebirge. Besonders wertvoll ist die Handschriftensammlung. Der Jahresbeitrag wurde mit 6 Kronen, für Förderer mit 10 Kronen festgesetzt. Die nächste jährige Hauptversammlung findet in Arnau statt. Unter den Anträgen und Anregungen sind besonders hervorzuheben: ein Verbot, auf den Wegen des Hochgebirges,

besonders am Kammwege, mit Automobilen zu fahren; die Wiederbelebung unserer Volkstracht und die Erhaltung von Fjurnamen; die Anbringung von sogenannten Hausmarken, z. B. Gabmichlieb u. a.; die Verlegung des Weges von der Geiergude auf den Hochwiesenberg in eine höhere Lage, die schon im Mai schneefrei ist; der Schutz der heimischen Flora; den sogenannten Lobsowitzweg mit Bewilligung der Grundherrschaft gegen den Buchenhügel unterhalb Töpferbauden weiterzuführen und so den Anschluß nach Westen herzustellen. Nachdem noch der Vertreter des Hauptverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, Herr Dr. Weyde-Auffig eingehend über das Abstimmungsverhältnis betreffs Annahme des Vertrages zwischen dem Hauptverband und dem Klub tschechischer Touristen berichtet hatte, dankte der Vorsitzende allen Berichterstattern aufs wärmste und gab die Versicherung, daß der Hauptausschuß die gegebenen Anregungen eingehend beraten werde.

Hauptverkehrsstelle für das Riesengebirge in Hirschberg.

Nachdem der Verband der Kurorte und Sommerfrischen im Schlesischen Riesengebirge G. m. b. H. infolge der Nachkriegsercheinungen aufgelöst worden ist, hat sich an seiner Stelle ein eingetragener Verein gebildet, welcher die Bezeichnung führt: „Hauptverkehrsstelle für das Riesengebirge e. V. Sitz Hirschberg i. Schles.“ Vorsitzende sind Direktor Dauster von der Hirschberger Talbahn A.-G. und Stadtrat Eiger vom Magistrat in Hirschberg, Geschäftsführer ist Schriftsteller Walther Dreßler in Hirschberg. Die Geschäftsstelle befindet sich im Hotel „zum braunen Hirschen“ in Hirschberg, Bahnhofstraße 32, gegenüber der Gnadenkirche.

Die Hauptverkehrsstelle verfolgt den Zweck einer großzügigen Propaganda für das gesamte Riesengebirge und die sich ihm auf allen Seiten anschließenden Gebirgsteile: das böhmische Riesengebirge, das Isergebirge, das Landeshuter Bergland und das Bober-Raxbach-Gebirge. Alle großen Sommerfrischen und bei weitem die meisten der kleineren Ortschaften dieses Gebietes, die Städte Hirschberg, Schmiedeberg, Landeshut, Vollenhain, Lahn, die Herrschaft Schaffgotsch, die Kreise Hirschberg und Landeshut, der Verband der Gastwirte im Riesengebirge, der Verband Deutscher Fremdenheimbesitzer im Riesengebirge, die Hirschberger Talbahn, die Riesengebirgsbahn und die Isergebirgsbahn, verschiedene Firmen und sonstige Mitglieder sind in dem Verein zu gemeinsamem Handeln verbunden.

Die Kenntnis des Riesengebirges als Reisegegend soll durch die Hauptverkehrsstelle mit den verschiedensten Mitteln im Deutschen Reich und im Ausland verbreitet werden, wobei eine wirksame und künstlerische Reklame betrieben werden soll. Ferner wird die Geschäftsstelle Auskünfte erteilen über alle mit dem genannten Gebirgsland zusammenhängenden Fragen touristischer und verkehrstechnischer Art. Vor allen Dingen soll auch der innere Zusammenhang des Gebirges gefördert werden, damit die großen Ziele, die sich der Verein gesteckt hat und die durchaus auf dem Boden der Interessen der Allgemeinheit liegen, möglichst vollkommen erreicht werden. Die Hauptverkehrsstelle entfaltet bereits eine intensive Tätigkeit mit dem Ziel des Anschlusses des Riesengebirges an den Deutschen Luftverkehr, wie auch für alle anderen Verkehrsverbindungen zum und aus dem Riesengebirge. Anregungen aus den Touristenkreisen nimmt die Geschäftsstelle gern entgegen. Der Verein wird mit allen Kräften daran arbeiten, das Riesengebirge auf allen Gebieten in den Vordergrund des Interesses der Reisewelt zu rücken, besonders auch aus dem Grunde, daß man im übrigen Deutschland auf die so arg ver-

nachlässigte Südostküste, Schlesien, aufmerksam wird, das zwischen zwei feindlichen Fronten ein keineswegs beneidenswertes Dasein führt und berechtigt ist, die Beachtung und Teilnahme der übrigen Reichsteile zu verlangen.

Das Wetter

Wettervorhersage für August 1925 für Ost- und Süddeutschland.

Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten! Die stellenweise plötzlich auftretenden kühlen und regnerischen Tage nach großer Hitze im letzten Junidrittel und ersten Julidrittel wurden — die sehr zahlreichen Anfragen will ich hiermit gleich beantworten — durch kräftigen Transport kalter Luft, die aus dem hohen Norden an der skandinavischen Küste über Dänemark entlang nach Deutschland eindrang, hervorgerufen, während über Polen und Rußland ungewöhnlich heiße Luftmassen (30—35 Grad Celsius im Schatten) lagerten! Die Zufuhr dieser kalten Polarluft erfolgte in einzelnen kräftigen Schüben, an deren Vorderfront (Zusammenstoß der Warm- und Kaltfront) sehr reichlich Regen fiel. Diese, vom Unterzeichneten seit Wochen vorausgesehene Wetterlage bedingte daher nur ein allmähliches Reifen des Getreides und veranlaßte mich bereits am 6. Mai 1925 beim Aufstellen der Monatswettervorhersage für Juni zu schreiben, daß die Getreideernte trotz des bisherigen üppigen Wuchses in diesem Jahre doch eine Verspätung erfahren wird.

Diese für die Jahreszeit eigenartige Wetterlage verursachte gleichfalls die vorhergesagte kräftige und langgestreckte Juli-Oberwässerungswelle, die der gesamten Schifffahrt ungemünzt zufließen kam. — In der 1. Augusthälfte wechseln wiederum des öfteren Hitze, Gewitter, Regenfälle, Abkühlung und starke westliche Winde ab. An unseren Küsten herrlicher Seegang; in ganz Deutschland, mit Ausnahme des Westens, keine langen Schönwetterperioden. Die 2. Augusthälfte ist trockener und wärmer; allerdings werden in diese Periode vielfach schwere, örtlich begrenzte Unwetter mit Hagel Stürmen und Vollenbrüchen fallen. Die gebirgigeren Gegenden Deutschlands werden von diesen Unwetterkatastrophen stärker betroffen werden. — Veranhalten beim Einfahren der Körnerfrüchte überall dringend geboten!!! Ein schöner Herbst, wenn auch mit sehr kühlen Nächten (zeitige Nachfrosthgefahr östlich der Oder), ist zu erwarten. Der Wasserstand der Oder wird zufriedenstellend sein; eine größere Hochwasserwelle wird eintreten. z. Bt. a. Dienststreifen, d. 9. 7. 1925. Delvendahl.

Bücherchau

35. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereins für das Riesengebirge und Isergebirge in Hirschberg, zugleich 3. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereins für Gailitz a. R. und Umgebung. Geleitet von Leopold Tertsch. Neichenberg, Selbstverlag des Deutschen Gebirgsvereins. 1925.

Zum 40jährigen Bestehen des Deutschen Gebirgsvereins ist das Jahrbuch reicher und schöner als bisher ausgefallen. Der 272 Seiten starke Band bringt eine Fülle guter Beiträge und Bilder. L. Tertsch würdigt die Verdienste des scheidenden Schriftleiters Franz Süßler. R. Müller behandelt die Geologie des Rolf, unterstützt von zahlreichen Tafeln und Profilen, und Karl R. Fischer gibt auf Grund der zum Teil abgedruckten Urkunden die Ge-

sichte von Christiansthal. Ein nicht minder wertvoller Beitrag zur Heimatkunde ist der Aufsatz „Die Marterln im Hiesengebirge“ von J. A. Leubner, welcher mit vieler Mühe der Geschichte der an Wilderertaten, Verbrechen, Unglücksfälle usw. erinnernden Denksteine nachgegangen ist. Stimmungsbilder aus Alt-Reichenberg hat J. Szwawka festgehalten, während R. Knezourek von Kriesdorf zur Zeit des Franzosenkrieges 1813 erzählt. D. Bielau hat eine Dialekterzählung „Van Fischefangen“ beigezeichnet und A. König ein altheimisches Hirtenlied der Vergessenheit entziffert. Als Fachmann schildert Forstmeister Kühlmann die Konnenverheerung in den nordböhmisches Forsten, J. Michler setzt seine Untersuchungen über die Mundart des Jeschen-Isgeraues fort und A. Bengler teilt mit, was er bei schweren Gewittern erlebt hat. Es folgen die Vereinsberichte, aus denen hervorgeht, wie erfolgreich trotz der schweren Lage die beiden Vereine für Volk und Heimat gearbeitet haben.

Der Alpenfreund, Alpenfreundverlag A.-G., München, Amalienstraße 9. Preis vierteljährlich 3.— M., Einzelheft 60 Pfg.

Das elfte Heft 1925 zeigt uns wieder in abwechslungsreichen Bildern die Schönheit unserer Berge. Mit innerer Wärme erzählt uns Dr. Emil Bretschmann von beschaulicher Wanderung und starrer Kletterei im Urgestein des Fernwall. L. Bogendörfer führt uns mit seiner „Besteigung des Dom“ in die Firmwelt der Waliser Eisriesen. Von den übrigen Beiträgen verdient vor allem das packende Stimmungsbild „Guntzschna“ von Oskar Erich Meyer Erwähnung. Jedem Bergfreund will auch dieses Heft mit seinem anregenden, belehrenden und schöngeistigen Inhalt wertvolles bringen.

Deutsche Alpenzeitung. München, Bergverlag Rudolf Rother.

Dem Ortler als dem höchsten Berge der Ostalpen ist das Juliheft gewidmet. Die

frühesten Ortlerbesteigungen, Ortlerfahrten vor dem Kriege, während des Krieges und nachher werden von verschiedenen Verfasserin geschildert. Der eine zwingt den Ortler oder die Königspitze in schwerster Fahrt, der andere sucht leichtere Wege, aber immer wieder merken wir aus den Aufzügen, wie mächtig die Schönheit der Berge von Sulden und Trafoi auf jeden Besucher wirkt. Mit einem schönen vierfarbigen Bilde der Rosenkarpenspitze, einer Schilderung der ersten Besteigung des Monte Pelmo werden wir auf andere naheliegende ehemals deutsche Bergsteigergebiete geführt. Den Schluß des Heftes bildet ein Erinnerungsblatt an Sepp Innerkofler, zu dessen zehnjährigem Todestag am 4. VII. 1925. Aus den Bergen, die Innerkoflers Heimat waren, und von der Überführung seiner Leiche geben einer Reihe gut gedruckter Abbildungen Kunde. Besonders wertvoll scheint uns das dem Heft beiliegende Verzeichnis der Südtiroler und Krainer Bergunterkunftshäuser.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Am 14. Juni d. J. starb in Frankfurt a. O.

Herr Oberbürgermeister Richter

Er war von 1891 bis 1903 Oberbürgermeister der Stadt Hirschberg und von 1892 bis 1904 Mitglied unseres Hauptvorstandes.

Ein begeisterter Freund unserer Berge, allzeit hilfsbereit in Rat und Tat, ein kerndeutscher, aufrechter Mann, war er uns ein hochgeschätzter, lieber Mitarbeiter, dessen Andenken wir treu bewahren werden.

Der Hauptvorstand

Rafe Seydel.

Bekanntmachung.

Zu Ausführung des Beschlusses unserer diesjährigen Hauptversammlung in Glogau rufen wir die von uns im Jahr 1912 für die Zwecke unseres Museumsbaues ausgegebenen Schuldscheine zu je 10 M. zur baldigen Einlösung hierdurch auf. Die Inhaber fordern wir auf, unter Vorlegung der Schuldscheine die Zahlung bei unserem Schatzmeister, Herrn Goldschmiedemeister Vogel, hier, Schilbauer Str. 10, in Empfang zu nehmen. Von den Inhabern, die bis Ende Dezember d. J. ihre Rechte nicht geltend machen, werden wir annehmen, daß sie auf Rückzahlung zugunsten unseres Museums verzichten.

Hirschberg, den 22. Juni 1925.

Der Hauptvorstand des RWB.

Rafe Seydel.

Die einzelnen Ortsgruppen werden gebeten, festzustellen, welche Mitglieder von ihnen sudetendeutsche tschechoslowakische Staatsangehörige sind, oder welche ausländischen Sudetendeutschen ihnen sonst bekannt sind. Die Vorstände der einzelnen Ortsgruppen werden dann gebeten, die Adressen dieser Sudetendeutschen zusammenzustellen und zu versuchen, ob diese Sudetendeutschen sich nicht gemeinsam dem Deutschen Schutzbunde anschließen wollen.

Der Hauptvorstand.

An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen.

Unter höflichem Bezug auf den § 22 Absatz b unserer Satzungen, welcher bestimmt, daß die Ortsgruppen immer bis zum 1. April des laufenden Jahres zwei Drittel ihrer Mitgliederbeiträge (bzw. 2,00 RM. für jedes Mitglied) zur Hauptkasse abliefern sollen, erlaube ich mir ergebenst daran zu erinnern, daß nach den mir vorliegenden Büchern bis jetzt für das laufende Jahr seitens einiger Ortsgruppen noch keine, oder erst sehr wenig Mitgliederbeiträge zur Hauptkasse abgeführt wurden.

Die letztere ist aber ganz besonders in diesem Jahr auf den rechtzeitigen Eingang dieser Gelder unter allen Umständen angewiesen, wenn es ihr möglich sein soll, den ganz bedeutenden Anforderungen für Wegebauten und Wegeunterhaltungen im Riesengebirge, Bewilligungen an die Ortsgruppen und sonstige laufende Ausgaben gerecht werden zu können. Ich bitte daher die Herren Schatzmeister, soweit wie möglich, die Beiträge bald einzusenden.

Mit Gruß über Berg und Tal

Der Schatzmeister
des RWB-Hauptvorstandes.

Adolf Vogel,
Hirschberg i. Schl., Schilbauer Str. 4,
Postcheckkonto: Breslau 52 561.

Alt Kemnitz (Nigb.) u. Umgegend. Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 69 Mitglieder. Der Jahresbeitrag ist 5 M. Seit der Neugründung im Jahre 1920 hat die Ortsgruppe schon viel geschaffen zum Wohle des RWB. und zum Besten der Heimat, des Vaterlandes. Am Himmelfahrtsfest fand die Dankfeiernweihung auf dem Pfarrberge in Neu Kemnitz unter zahlreicher Beteiligung statt, an der auch der hiesige Turnverein teilnahm. Nach dem Gesänge „Blaue Berge, grüne Täler“ hielt der erste Vorsitzende, Postmeister Friebe, eine zu Herzen gehende Weiherede und übergab die Bank Herrn Lehrer Röhrich Neu Kemnitz, der sie mit markigen Worten übernahm. Mit dem Gesänge: „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die erhebende Feier. Nach derselben versammelten sich die Mitglieder im Gerichtskretscham zu fröhlichem Spiel und Tanz bis in die späten Abendstunden.

Freiburg i. Schl. Am 7. Juni unternahm unsere Ortsgruppe ihre zweite diesjährige Wanderung und zwar in das Grenzgebiet zwischen Wüstegiersdorf und Braunau. Der Blick vom böhmischen Weinhaus Johannsberg über die wogenden Getreidefelder des

lieblichen, bergumrahmten deutschen Braunauner Ländchens und die stundenlange ausichtsreiche Grenzstammwanderung, wirkungsvoll beendet durch die Ersteigung des Königswalder Spitzberges mit seinem umfassenden Rundblick vom Altvater bis zur Schneekoppe, hinterließen sicher bei allen Teilnehmern die angenehmste Erinnerung.

Giersdorf. Am 23. VI. veranstaltete die Ortsgruppe in Verbindung mit der Gemeindeverwaltung eine Sonnenwendfeier. Um 8 1/2 Uhr abends versammelten sich die Teilnehmer am Gasthof zur Schneekoppe und zogen unter Fackelbeleuchtung zu dem auf der „Kraze“ hoch aufgeschichteten Holzstoß, der alsbald als Johannisfeuer angezündet wurde und seine Flammen weithin sichtbar aufleuchten ließ. Einen malerischen Anblick bot die den flammenden Holzstoß umstehende und auf einer Anhöhe lagernde Menschenmenge, und fröhlich schwangen Schulkinder um das Feuer brennende Besen. Nach dem Gesänge des Verjes: „Ich hab' mich ergeben“ hielt der Vorsitzende Pastor Goch, die Feuerrede, die in ein Treugelübde zum deutschen Vaterlande ausklang, und die Versammlung sang das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Nachdem das Johannisfeuer niedergebrannt war, bewegte sich ein langer Fackelzug zum „Gasthof zur Schneekoppe“ hinab, in dessen freundlichen Räumen eine Nachfeier mit Tanz die Ortsgruppenmitglieder mit einer großen Zahl von Sommergästen zu einigen geselligen Stunden vereinigte. — Im Monat Juni wurden in unserem Ort 272 Sommergäste gezählt.

Görlitz. Das Frühlingsfest, das die Ortsgruppe am 24. IV. in der Stadthalle feierte, war wieder einmal reizend. Beim Betreten der Stadthalle glaubte man sich in einen blütenfrohen Frühlingsgarten versetzt; Tausende und aber Tausende Mandelblüten schmückten Podium und Saal, in dessen Mitte ein Pavillon für die Musik errichtet war. Der offizielle Teil des Festes wurde mit allerhand Darbietungen angefüllt; die Görlitzer Liedertafel sang einige stimmungsvolle Lieder, zwischendurch konzertierte die Kapelle, Stabübungen erfreuten durch ihre Exaktheit, und als Clou des Ganzen verdient ein allerliebster Reigen erwähnt zu werden: Der Sieg des Frühlings über den Winter. Herr Wolf hielt die Begrüßungsansprache. Er wurde aber durch das Eintreffen eines hohen Gastes unterbrochen. Rubezahl erschien. Dieser neugierige Zwielicht stellte allerhand Fragen, die Herr Wolf beantworten mußte. Und der inoffizielle — dafür aber längere

Teil? Über den ist eigentlich nicht viel zu reden. Jedenfalls konnte man es den lachenden Gesichtern und Gesichtchen ansehen, daß eine glänzende Stimmung herrschte. Überall in der Stadthalle, wo ein Eckchen frei war, wurde getanzt. Wie lange es gedauert hat? Weiß ich nicht. Um Mitternacht ging ich nach Hause.

Hermisdorf u. A. Das Sonnenwendfeuer wurde wie alljährlich wieder unter starker Beteiligung aus Hermisdorf und Agnetendorf auf dem Knaß abgebrannt. Die feinsinnige, auf Wert und Gedanken des Sonnenwendfestes eingehende Feuerrede des Vorsitzenden, Rechtsanwalt Dr. Kraemer, gab der Veranstaltung ihre besondere Weihe. Herr und Frau Lehrer Zender Agnetendorf führten sodann mit ihren Schülern Volkstänze am flammenden Holzstoß vor, die ebenso wie die schlichten Volkslieder sich aufs beste der weihelichen Stimmung anpaßten und äußerst beifällig aufgenommen wurden. Der Burgwirt, der zum Gelingen der Veranstaltung nach besten Kräften mitgeholfen hatte, entzündete gegen 11 Uhr ein prächtiges Feuerwerk und bereitete seinen Gästen noch eine Reihe angenehmster Stunden in seinen behaglichen Räumen.

Oppeln. Die neugegründete Ortsgruppe unternahm am 14. VI. 1925 ihre erste Wanderung, deren Hauptziel der Sangowteich war. Die kleine Zahl der Teilnehmer (sechs, darunter zwei Gäste) fuhren um 7,44 Uhr nach Dambrau und wanderten alsbald durch den wunderschönen Kiefernwald, der teilweise mit Laubwald durchsetzt ist. In 1½ Stunden war der Sangowteich erreicht. Das stille und idyllische Fleckchen am Ufer war wie geschaffen zum Träumen; Nach ¾ Stunden ging es weiter an der Blodmühle und mehreren kleinen Seen vorüber. Beim Austritt aus dem Walde kam das Dörfchen Groditz in Sicht, welches für eine Mittagsrast ausgewählt wurde. Die Wanderer strebten sodann nach dem Tillowitzer Forst. Nun ging es auf Wegen, die durch Torfstiche hindurchführten, nach dem Bahnhofe Schieblow, der um 4 Uhr erreicht wurde. Hoffentlich wird sich bei der nächsten Wanderung eine größere Anzahl Mitglieder einfinden, damit eine bessere Führungsnahme untereinander bald erreicht wird.

Die Ortsgruppe veranstaltet am 22. August 1925 einen Ausflug nach dem Riesengebirge für die Dauer von drei Tagen. Nähere Einzelheiten werden den Mitgliedern noch bekanntgegeben. Die Vereinsabende finden allmonatlich einmal und zwar jeden Freitag in der ersten Woche des Monats statt.

Sagan. Nach eingehenden Vorberatungen und Ausarbeitung eines Statutenentwurfes wurde vom Ortsgruppenvorstand die Gründung einer Jugendgruppe beschlossen und durch eine am 7. VII. stattgefundene Versammlung vollzogen. Die Leitung der unserer Ortsgruppe angegliederten Jugendgruppe übernahm Herr Justiz-Oberinspektor Emich, welcher in den Ortsgruppenvorstand als Beisitzer eintrat. Die Jugendwanderungen leitet Herr Dentist Janßen, Alter Ring 14, womit zugleich eine Auskunftsstelle für Jugendwanderungen und Jugendherbergen geschaffen wird. Als Mitglieder aufgenommen werden junge Leute im Alter von 16 bis 24 Jahren, vornehmlich die Söhne und Töchter der R.-G.-B.-Mitglieder. Der Monatsbeitrag wurde auf 20 Pfg. festgesetzt. Die Wahl eines Jugendvorstandes soll am 28. Juli vorgenommen werden. An unsere Mitglieder richten wir die Bitte, ihre Söhne und Töchter der neugebildeten Jugendgruppe zuzuführen; sie erfüllen damit eine durchaus erstrebenswerte und gemeinnützige Aufgabe, denn als erstes in dem Statut steht als Zweck der Gründung aufgeführt: Pflege der Heimatliebe, des Naturschutzes und des Gesanges durch Wanderungen, Vorträge und Gesellschafts-Veranstaltungen; Mitarbeit an den allgemeinen Bestrebungen des R.-G.-B. und den besonderen Aufgaben der Ortsgruppe Sagan.

Anmeldungen nehmen entgegen die vorgenannten Herren sowie Kaufmann Kasißke, Hohe Straße 2.

Die Mitglieder der Ortsgruppe werden gebeten, die 2. Rate des Jahresbeitrages 1925 im Betrage von 2 R.-Mk. im Laufe des Monats August an den Schatzmeister G. Kasißke, Hohe Straße 2 oder an die Stadt. Sparkasse (R. G. B.-Konto) abzuführen, soweit nicht schon der volle Jahresbeitrag von 5.—R.-Mk. gezahlt worden ist. Andernfalls erfolgt die Einziehung der rückständigen Beiträge auf Kosten der Mitglieder.

Schreiberhau. Zu Ehren der Reichenberger Gäste zeigte der Kurtheatersaal am 17. VI. anlässlich des „Deutschböhmerabends“ eine beängstigende Fülle. Mit dem „Einzug der Gäste“ aus „Tannhäuser“ leitete das Kurorchester den Abend ein, worauf Bürgermeister Staedel mit kernig deutschen Worten den Brüdern und Schwestern von jenseits der ehemals schwarz-gelben Pfähle herzliche Willkommensgrüße entbot, und in denen er besonders betonte, daß wir im rast- und ruhelosen Alltagsleben, trotz großer eigener Not, die Not unserer bedrängten Grenzdeutschen, sei es Rhein-, Posen-, Oberschlesien- und nicht zuletzt die Sudetendeutschen, keineswegs vergessen. — Frau Marianne Bissi sprach dann einen von kerndeutschem Geist erfüllten Vorpruch. — Musikalische Darbietungen vervollständigten das beinahe überreichhaltige Programm, das in allen seinen Teilen jedem der Vortragenden reichsten Beifall brachte, wie auch dem Hauptredner des Abends, Senator Hart-Reichenberg, der über das Thema „Deutschtum in der Tschechoslowakei“ sprach. Die Ausführungen des Redners, die gerade wegen ihrer strengen Sachlichkeit die wärmste Anteilnahme der Versammlung erweckten, klangen in ein Bekenntnis zur unverbrüchlichen, völkischen und kulturellen Zusammengehörigkeit aller Deutschen aus. Das in geistigem Anschluß daran von Frau Rost Prade-Kloß meisterhaft gesungene Volkslied „Heimweh“ bildete einen künstlerischen Abschluß des aufschlußreichen Vortrages. Stürmischer Beifall dankte der die Herzen aller Hörer tief ergreifenden Sängerin. — Nachdem der Vorsitzende, Dr. Eich, den Deutschböhmergästen für ihre selbstlose Mitarbeit sowie der Kurverwaltung für die weitestgehende Unterstützung und nicht zuletzt allen Besuchern für ihr zahlreiches Erscheinen mit einem kräftigen „Vergelt“ gedankt hatte, leiteten niedliche Volkstänze unserer Jugendgruppe zum allgemeinen Tanz über. — Die Ortsgruppe Schreiberhau darf diesen „Deutschböhmerabend“ als einen vollen Erfolg buchen und dürften die Reichenberger Gäste das Bewußtsein mit nach Hause genommen haben, daß trotz wirtschaftlicher Not im Bruderlande man ihrer eigenen Nöte nicht vergißt.

Eine sorgenfreie Zukunft bietet sich unseren Lesern durch einen der vielen Haupttreffer von 2 Millionen, 1 Million, ½ Million etc. etc. Wir verweisen auf anliegenden Prospekt der Firma Beermann, Berlin W. 62, Kleiststraße 31 und empfehlen sofortige Bestellung, da der Losvorrat sehr bald ausverkauft sein wird.

Unsere Neuheit ist der



D. R. G. M.

Alum. Schnellkocher „Wanderheil“
mit Wasserkessel und Kaffeesieb.
Preisliste üb. Alum.-Wanderausrüst. umsonst u. frei.
Loesenbeck, Aluminium-Gesellsch. m. b. H.
Lüdenscheid.

Krummhübel i. Rsgb. „Deutsches Haus“
Restaurant u. Pension dicht an der neuen vom Bahnhof führenden Hauptstraße gelegen. Gut bürgerl. Hus. Anerkannt vorzügliche Verpflegung. Das ganze Jahr geöffnet. Elektr. Licht. Zentralheizung. Bäder. Fernspr. Krummhübel 238. Bes. Wilhelm Kläber.

Hirschberg Schles.
Hirschapotheke
Bahnhofstraße 17
★
nächst dem Bahnhof u. der Post

Hirschberger Thalbahn Herischdorf i. Riesengeb.

Betriebszeit von 4.30 bis 12.00 Uhr nachts.

1. Von **Hirschberg** bis **Bad Warmbrunn**, 25 Minuten-Verkehr über Cunnersdorf (3 km Entfernung, 15 Minuten Fahrzeit) und Herischdorf (6 km Entfernung, 30 Minuten Fahrzeit) nach Warmbrunn (8 km Entfernung, 40 Minuten Fahrzeit).
2. Von **Bad Warmbrunn** bis **Hermisdorf u. Ky.**, 50 Minuten-Verkehr, (4 km Entfg., 15 Min. Fahrz.).
3. Von **Bad Warmbrunn** bis **Ober-Giersdorf** (Himmelsreich), 50 Min.-Verkehr, (6 km Entfernung, 25 Minuten Fahrzeit).

Hirschberger Thalbahn Aktiengesellschaft



PAUL MOSSIERS
Fernruf Ring 2708 **Breslau 1, Junkernstr. 20** Fernruf Ring 2708
Inhaber: Georg Gabriel, Büchsenmachermelster
Waffen, Munition, Jagdartikel
Für Wanderungen im Gebirge: Rucksäcke, Gebirgsstöcke, Revolver, Allvor-Verteidiger.

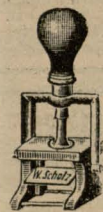
Hotelliers und
Baudenbesitzer!

TAFEL-OEL

allerfeinste Qualität
liefert billigst und prompt

Curt Ullrich, Görlitz

Brückenstraße 3
Fernruf 1852 Gegr. 1900



Wilhelm Scholz

Stempelfabrik

Inhaber: Karl-Gustav Wildner
Liegnitz, Frauenstraße 58
Fernruf 33 24

Stempel jeder Art

Abzeichen, Medaillen, Plaketten
Fahnnägel, Klischees

Luftkurort

„Bethlehem“, Kr. Landeshut

Post und Bahn Grüssau — Idyllisch gelegen.

Tourist. u. Pensionären wärmstens empfohlen

Gute Küche — Zivile Preise

O. Raschke

**Schlesisches
Güter-
Adreßbuch**

12. Ausgabe
abgeschlossen Ende 1921

Preis 6.— M

Das
billigste u.
zuverlässigste
Güter-Adreßbuch
Breslau • Verlag von
Wilh. Gottl. Korn

BERGSTADT-VERLAG ★ BRESLAU



Die Bergstadt

Illustrierte Monatsblätter
Herausgeber Paul Kessler

Ausflug-ort, Gast- und Logierhaus

„Rothengrund“

20 Min. v. d. elektr. Halte-
stelle Giersdorf entf. Ideal-
staubfrei gelegen. Wiener
Küche. Sommer u. Winter
geöffnet. Tel. Arnsdorf i. R.
Nr. 42. Bes. E. Adolph.

**Dein
Geschenk**

aus dem
Kunstgewerbehaus
„Schlesien“
Junkerstr. 9

**macht
Freude.**

**Bettwäsche
Leibwäsche
Küchenwäsche**

in nur guten Qualitäten
zu niedrigsten Preisen.

Niederlage
schles. Webwaren

K. Rübiger
Hirschberg i. Schles.
Dkl. Burgstraße 22 I

E. SCHMIDT

Werkstatt f. Malerei u. Bühnenbau
Glogau, Preußische Str. 12 und Schulstr. 20

Firmen- und Reklame-Schilder
Plakate, Theater-Dekorationen.

Vertreter der Eisenbahn-Reklame

Heufuderbaude

im Isergebirge

Seehöhe 1107 Meter

Sommer und Winter geöffnet

30 Betten

Vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit

Inhaber: **A. KOBER**
Telephon 220 Flinsberg

Carl Geike & Co.
Klischees
für alle Zwecke

Strichätzungen Farätzungen

Autotypien Photolithos

Galvanos Prägestempel

Breslau 1
Reusche Str. 11-12
Fernruf
Ring 1048

SCHWARZ

Neue Schlesische Baude

1195 m. ü. M.

Bedeutendster
Wintersportplatz.Neuzeitliches Haus
(200 Betten)

Schneeschuhelehrer

Besitzer
Heinrich Adolph

Jung-Mädchen- Heim

3 Minuten vom Bahnhof
Ober Petersdorf i. Rsgb.

Touristen - Logis

Bes. Harald Folkmann

Heirat! Reiche Ausländerinnen vermögend, deutsche Damen, a. m. Realitäten, wünschen glückliche Heirat. Herren, auch ohne Vermögen, Auskunft sofort. **Stabrey**, Berlin 118, Stolpische Str. 48

Naturfreunde,

welche die idealen Bestrebungen des Naturschutzes fördern wollen, bestellen bei ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag die bilderreiche, vornehm ausgestattete Monatsschrift

Naturschutz

Zeitschrift für Naturdenkmalpflege u. verwandte Bestrebungen, insbesondere für Vogelschutz. Herausgeg. v. Dr. Herm. Helfer, unter Mitwirkung von zahlreichen bekannten und führenden Persönlichkeiten der Natur- und Vogelschutzbewegung.

Bezugspreis nur Mk. 6,- jährlich oder 3,- halbjährlich bzw. 1,50 vierteljährlich. Probehefte sendet auf Wunsch der

Naturschutz - Verlag

Berlin-Lichterfelde, Wilhelmstraße 42
Postscheck-Konto:
Berlin 72944.

Mein
„Katalakt“
Kut



Mein
Stolz
KATALAKT COM. M.B.H. FRANKFURT a.M.
M.B.H. 171.3
Abteilung 5

Schneeegrubenbaude

1490 m über dem Meere

Inh.: Alfred Teichmann

Telephon Ober Schreiberhau 69

Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau. Direkter Weg v. Schreiberhau nach den Schneeegruben. Schöne Fernsicht. Nachtlogis. Anerkannt gute Küche. Telephon Nr. 250
Besitzer **M. Thomas**

Leierbaude i. Riesgeb.

900 Meter ü. M.

Sommer und Winter geöffnet.

Tour: Hain - Spindelmühle - Weißwassergrund.
Gute böhmische Küche. Besitzer: **A. Hollmann**.

Dauidsbaude i. Rsgb.

zwischen Spindelmühle und Peterbaude
Bedeutend vergrößert - Elektr. Licht

Telephon: Peterbaude 3 - Bes. **Johann Adolf**

Rennerbaude am Ziegenrücken,

1400m. Direkter Weg

Spindelmühle-Schneekoppe. Billiges Nachtquartier. Gute Verpf.

J. Kneifel.

Wiesenbaude! 1410 m Eing. Weißwassergrund, altgemütl. musik. Baudenbetrieb
Richterbaude 1244 m, Tour Gelerucke - Petzer
Kellbaude 1326 m Tour Gelerucke - Spindelmühle
Alle drei Bauden ganzjähr. geöffnet, bestens empfohlen.
Brüder Bönseh.

„Babertretscham“ Baberhäuser i. R.

670 m Seehöhe, Touristenlogis, Zimmer m. Heizung, elektr. Licht. Anerkannt gute Küche. Tel.: Krummhübel 283. Postf. Brückenberg i. R. Bes. **Vorrmann**

Grenzbauden

Tippelbaude Schles. Grenzbaude
Post Klein Aupa i. Böhm. u. Post Schmiedeberg i. R.
Telephon: Großaupa 5 Teleph. Schmiedeberg 52
Besitzer: **Ig. Tippelt**

Gut eingerichtete Häuser, Zentral- u. Ofenheizung. Elektr. Licht, Autogaragen. Für Touristen, Sommerfrischler und Wintersportler bestens empfohlen. Eisenbahnstation: Schmiedeberg u. Dittersbach städt.

Sommerfrische und Wintersportheim „Hübner's Grenzbaude“

Seehöhe 1040 m. - Tägliche Postverbindung von Kleinaupa. Vorzügl. Stigellände u. Rodelbahnen. Bekannt gute Küche, ff. Weine und Biere. Beizbare Zimmer. Besitzer **Gustav Adolf**.

Forstbaude b. Schmiedeberg i. Rsgb.

Seehöhe 936 m
Bequem in 1 1/2 Std. von Krummhübel über Wolfsbau und in 1 1/2 Std. bequem von Schmiedeberg zu erreichen. Beliebter Ausflugsort.
Gute Küche, Biere u. ff. Weine vorhanden.
Telephon: Schmiedeberg 127, A. Kropf.

Bad Flinsberg i. Isergebirge

Angenehmster Aufenthalt

„Hotel Berliner Hof“

Küche gerühmt. - Herrlicher Speisesaal. - Bierstüb'l mit schattigem Garten.

Treffpunkt f. d. Touristenverkehr - Bestgepf. Biere
Mäßige Preise. **A. R. Pohl**.

Berg - Hotel Teichmannbaude A.-G. Brückenberg im Riesengebirge

Bahnstation: Krummhübel

Telephon: Krummhübel 48, 71, 91

Eigene Skiwiese. In unmittelbarer Nähe der Bob- u. Rodelbahnen sow. Sprungschanze.
Das führende Hotel des Riesengeb: Seeh. 843 m

Dachsbaude

am Bahnhof Nieder-Schreiberhau

Einer der schönsten Aussichtspunkte - Baudenbetrieb
Diele - Bekannt gute Küche - Telephon Nr. 185

Mit und ohne Pension

Grünbuschbaude

20 Minuten von der Stadt Hirschberg i. Schles.
Schönster Aussichtspunkt a. d. Hochgebirge

Logierzimmer mit und ohne Pension

Wiener Küche: Telephon 350: Bes. **F. Neugebauer**

Reifträgerbaude

Seehöhe 1365 m

Sommer und Winter geöffnet

Fernspr. Schreiberhau 98. Inh. **FRANZ ENDLER**

Hotel Rübezahl - Bad Flinsberg

Erstes Haus am Platze

Touristen-Verkehr, Beste Verpflegung
Auto-Garagen

Telefon 3 / Bes. **Hermann Götz**

Teichschänke Nieder Giersdorf i. Rsgb.

Idyllischer Ausflugsort mit großem Gondelteich und herrlich. Panorama auf das Riesengebirge.
Haltestelle der Talbahn.

Fremdenzimmer mit und ohne Pension

Gute Küche - Bestgepflegte Getränke.

Besitz. **Josef Kronauer**

Bei Benutzung des Gondelteiches erhalten Schulen, Wandergruppen usw. Ermäßigungen.

Querseifen i. Rsgb. „Gerichtskretscham“

5 Minuten vom Bf. Krummhübel
Altrenom. Gaststätte mit Saal, herrlichem schattigen Garten, hält sich Wandergruppen, Vereinen und Schulen (Massenquartier)

bestens empfohlen **P. Ditsche**.

Hochstein i. Isergeb.

Seehöhe 1058 Mr. 1 Std. vom Bf. Ober Schreiberhau. Herrlicher Rundblick nach dem Ries- und Isergebirge, sowie Hirschberger Tal. Aussichtsturm. Tel.: Schreiberhau 102. Gute Bewirtung. Mäß. Preise. **Joh. K. Bielzer**.

Hotel Goldener Stern

Schmiedeberg im Riesengebirge

Bes. **Gustav Heßelt** - Inhab. **Georg Schuberger**
Erstes u. ältestes Haus a. Plage. Altbekannt, gemütl.
Theodor Körner-Zimmer / Autogarag. / Ruf Nr. 3

Ober-Schreiberhau Hotel und Pension

Mariental

mit separatem „Touristen-Schülerheim“. Im Zentrum gelegen. Eigene Konditorei. Das ganze Jahr geöffnet. Anerkannt vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise. Telephon 218
Besitzer: **Carl Goraleghy**.

Berg - Hotel - Zaffelsaubaude

843 m über dem Meere

20 gut eingericht. Fremdenzim. mit fließend. Wasser, kalt u. warm / Zentralheizung / Elektrisch. Licht
Sommer u. Winter geöffnet / Telephon 43 u. 343
Besitzer **Franz Adolph**

Hotel und Pension Sansfouci

Brückenberg-Wang

Haus 1. Ranges
Das ganze Jahr geöffnet

Fernspr. Krummhübel
4 und 94

Inh. **J. Most**

Weyer i. Rsgb.

noch i. Sep. f. läng. Aufenthalt, geign. da prachtv. Herbfest. g. Ausf. a. d. viel Gebirgsd. Mittelp. d. Ort ist, verbürg. Tagespens. (einfach. Zimm.) in dieser Zeit Mt. 4,- im „Berghotel“

Melzergrundbaude

Seehöhe 1003 m.

Sommer und Winter
geöffnet

Gut. Küche. Mäß. Preise
Auf dem direkten Wege
v. Krummhübel nach d.
Riesenb. u. Schneekoppe

Besitzer

August Vogt

Bad Flinsberg im Isergebirge

Hotel

„Deutscher Kaiser“

Gut bürgerliches
Haus für Kurgäste
und Touristen. Aus-
spannung. Tel.: 165
F. Zarnowiecki.

Kynwasser

Hotel Rübezahl

am Fuße des Kynast. zwischen Hermsdorf u. Giersdorf geleg. v. beid. Seiten in Minuten zu erreich. Volle Verpfleg. pr. Tag ab 5 Mt. Nachtlogis. Waffenlager für Schützen u. Vereine. Von da aus Aufstieg nach dem Kynast

Alfred Fischer

Strauß - Hotel

Hirschberg

in Schlesien

Inh.: **H. John**

Direkt am Bahnhof

Erstes Haus am Platze

Anerkannt vorzügliche
Küche / Gutgepflegte
Biere u. Weine

Tel. 44 und 821

All. Ausflügler besuchen
das

Rafino a. d. Zaisperre
in Wauer am Boder

Einziges Lokal an der
Zaisperre gelegen.

Teleph.: Lahn 19 a
Bahnhofstation Zaisperre

Inhaber

Arthur Adolph



Entwürfe u. Klischees
für alle Werbedrucksachen

Schönhals
Klischeefabrik
Breslau 1 * Reuschesstr. 51

Gaststätte zur Kloster-Brauerei

empfehlen allen Besuchern des als Sehenswürdigkeit bekannten Klosters seine renovierten Lokalitäten. Bekannt gute Bewirtung. Vorzügliche Küche. Bequeme Bahnverbindung. Am Kloster gelegen.

Telephon: Grüssau 7 — Bes. MAX GLUMP

Sporthaus Sziska & Zuleck

Hirschberg in Schlesien
(Gegenüb. d. Gnadenkirche)

**Sommer- und Wintersport-
Geräte und Bekleidung**

Käthe Woywod

Werkstatt für Sport- u. Wanderkleidung
aus handgewebten u. lichtechten Stoffen.
Kleider, Kostüme, Skiwesten und -Mützen,
Sporthemden und -Blusen für Kinder,
Damen und Herren. Trachtenkleidung.

Ober-Schreiberhau i. Rsgb.

Winklerstraße

(Turmvilla)

Einziges
Spezial-Geschäft
am Platze

Fernruf 655

Osw. Hauffe's Nll.

M. Mack
Hirschberg Schles.
Alte Herrenstraße Nr. 22

Stempel und Vereinsartikel

Musik^{alien}-Instrumente

Bestandteile, Saiten, Mandolinen,
Lauten, Gitarren, Violinen, Pianos,
Flügel, Grammophone, Platten

Versand nach auswärts

JOHANNES PLATT

Görlitz i. Schles., Jakobstraße Nr. 5
Fernsprecher Nr. 1727

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie
sofort zur mikro-
skop. Untersuchung unter
fachmännischer Leitung Ihre aus-
gekämmten Haare. Darauf erhalten Sie
von uns genaue Vorschriften f. Ihre Haarpflege
Untersuchung und Vorschrift kostenlos

Kur- u. Heilanstalt Schloß Falkenberg
GRÜNAU (Mark) R 458

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

SCHREIBERHAU „ABENDBURG“

Gast- u. Logierhaus
WEISSBACHTAL

Fremdenpension und Touristenheim / Gut
bürgerliches Haus / Herrliche Lage am Fuße
/ / des Hochsteins / Zivile Preise / /
Besitzer Fritz König

Ober-Giersdorf i. Riesengeb.

Hotel „Zum Bächelthal“

5 Minuten von der Endstation der elektr. Thalbahn
(Himmelreich) Erstes Haus am Platze. Vorzügliche
Küche. Mäßige Preise. Sommer u. Winter geöffnet.

Fernruf: Hermsdorf u. K. 103. Max Herrmann.

„GASTHAUS ZUR LINDE“

Altrenommiertes Baudenwirtschaus

Telephon Amt Hermsdorf u. Kynast Nr. 111
Touristenlogis // Hain i. Rsgb. // Des.: A. Klann



Garantiert reiner Gärungssessig
(Naturprodukt)

Mostrich, Speise- und Olivenöl
Fruchtsaft Obstweine

Spezialität: Wineuko-Fabrikate

W. Neumann & Co., G. m. b. H.

Breslau IX, Sternstr. 42, Fernspr. Ring 168
Stammhaus seit 1847



**Weissner
Liköre**
sind doch
hervorragend

Likörfabrik C. Augustin Meissner

Gegr. 1858-
Glogau und Löwenberg

Breslau, Teichstr. 8 HOTEL DEUTSCHES HAUS

2 Minuten vom Hauptbahnhof
Besitzer: Karl Schmidt — Fernsprecher Ohle 5387
Gut bürgerlich. Haus — Gute Küche — Div. Weine pp.
Spezial-Hotel für Geschäftsreisende und Touristen

Hotel Lindenhof Bahnhof O.-Schreiberhau

Beste Lage, Zentralheiz., elektr. Licht, Zimmer m. Bad, h. u.
warm, fließend. Waff., 10 Autogar. Tel. 3. Bf. C. Rebs.

Musik^{alien}-Instrumente

Lauten — Gitarren — Mandolinen
Bücher — Graphik

Julius

Hainauer

Breslau I
Schweidnitzer Straße 52

Konkurrenzlos, aus erster Hand
von 65 Mark an

la NAPPALEDER-JACKEN

f. Herren u. Damen in allen Farben vorrätig.
Leder wird zur Verarbeitung angenommen.

Modesalon ERNST BLACHE

Sadowastraße 11 Telephon Ohle 413

Schuhwaren

reell u. preiswert

Kanjara, Breslau 7

Höfchenstraße 61

Eigene Reparaturwerkstätte

Neu eröffnet!

Förstel Baude

Neu eröffnet!

Von Bahnstation Rabishau über Querbach oder
Giehren in 1 Stunde bequem zu erreichen.

Gute Küche, erstklassige Biere und Weine, preis-
werte Verpflegung und Übernachtungsgelegenheit.

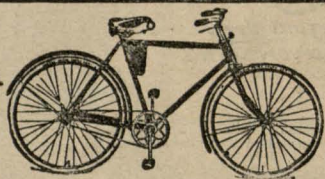
Telegramm-Adresse: Förstelbaude * Telefon Rabishau 11

Luftkurort
Zentrale Lage

Hain

im Riesengebirge
Seehöhe 480—650 m

Auskunft und Prospekte durch die Ortsgruppe des R.-G.-V.



Arcona-Räder

Die Lieblingsmaschinen der Renn- und Tourenfahrer. Das Rad für Jedermann! Elegant, leichtlaufend und unbedingt zuverlässig, eine Qualitätsmaschine von höchster Vollendung!

Billig im Preise

Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt benutzten zu den längsten und schwierigsten Rennen nur Arcona

Das beste Rad.

Der 1., 2., 3., 4., 5. und 2., 4., 5., 6. Preis wurde im Zweiten Dresdener bzw. Fünften Berliner Sechstages-Rennen auf „ARCONA“ gewonnen! Hundert I., II. und III. Preise wurden auf Arcona-Rädern gewonnen.

Katalog gratis u. franko

Ernst Machnow

Berlin C 54, Weinmeisterstr. 14

Meinholds Routenführer Nr. 8 Das Jeschken- und Isergebirge

Mit 10 Spezial-, 3 Text- u. 1 Übersichtskarte
Preis Mark 3.—

ist soeben erschienen!

In jeder Buchhandlung erhältlich!

Ausführl. Verzeichnis über sonstige Reisebücher und Wanderkarten auf Wunsch kostenlos

C. C. Meinhold & Söhne, G. m. b. H., Dresden.

BRUNO FELLMANN

Ober-Schreiberhau a. Königsplatz

Atelier u. Handlung photographisch. Artikel. Amateur-Arbeiten fachmännisch und schnell.

Fernruf 110

Seeliger Liköre

feinste deutsche
Erzeugnisse

SPEZIALITÄT



Gustav Seeliger G. m. b. H.
Haldenburg in Pommern

Bekanntmachung.

Wir verkaufen Bekleidungsstücke aus Heeresbeständen und günstigen Partieposten zu sehr vortheilhaften Preisen und offerieren:

Neue Feldflaschen mit Bezug 0.25 M.
Brotbeutel mit Band, gebr. 1.00 „
Neue Brotbeutel 3.85 u. 2.75 „
Ein Post. blau. Haustuchhos. neu, Paar 2.75 „
Ein Post. blauer Burschenanzüge, neu 5.50 „
Feldgraue Waffenröcke, gebr. 6.50, . . . 4.00 „
Beamten Sommerjoppen, gebr. 2.50 „
Ein Post. dunkler Arbeitshemden, neu 1.45 „
Ein Post. dunkler Arbeitsunterhosen 1.00 „
Nesselunterhosen, Paar 1.95 „
Neue Sommerjoppen von 6.75 M. an
Kakianzüge, Kakijoppen 10.00, 14.00 „
Prima feldgraue Tuchhosen 7.50 „
Manchesterhosen in braun 9.80 „
Starke Arbeiterstiefel, braun, Fahled. 8.90 „
Gebrauchte Militärschnürschuhe . . . 3.50 „
Prima Jutestrosäcke 2.85 „
Schlafdecken, gestreift 3.20 u. 2.80 „
Ganz schwere Schlafdecke 6.00 „
Neue Tornister mit Tragriemen . . . 4.00 „
Neue amerikanische große Zeltbahn. 15.00 „
Turnschuhe u. Sandalen i. all. Größen billigst.

Über weitere günstige Posten Preisliste kostenlos! Tausende Kunden, dauernde Nachbestellung. Zahlreiche Anerkennungen beweisen gute und preiswerte Belieferung. Versand nach außerhalb erfolgt per Nachnahme, ist ohne Risiko, da Umtausch bereitwillig gestattet ist. Bestellungen sind zu richten an Firma:

Bekleidung für Stadt und Land

G. m. b. H., Kom.-Ges.

Berlin O 17, Lange Straße 79

Einziehung von Forderungen
Rechtssachen, Auskünfte, Ermittlungen
Vertretung in allen Angelegenheiten
Erledigung sämtl. Treuhandgeschäfte
übernimmt

W. Blankenfeldt, Treuhandbureau
Arnsdorf b. Krummhübel i. R. Tel.: Arnsdorf i. R. 66

Schuhgeschäft

Glogau, Grütznerstraße 13

R. Burghardt, Schuhmachermstr.

Maßanfertigung

Lager feinsten Fabrikware

BERNHARD DÖRING,

GLOGAU, Preußische Straße 54

DRUCKSACHEN

für Industrie, Handel und Gewerbe

VEREINSDRUCKSACHEN

Sauberste Ausführung // Billigste Preise

Kolonial-Lederöl

in Fl. u. ausgew.

Tranlederfett

à 0,60 und 1,00 Mark

Schuhkreme in allen Farben
Gummiabsätze und Sohlen

Otto Schmah, Glogau, Mälzstr. 14

R. G. V.

GÖRLITZ

Ortsgruppe

HANSA-HOTEL

GÖRLITZ

am Hauptbahnhof

Fernruf Nr. 121 und 1825

Bes. KURT HÄHNE

(Mitgl. des R. G. V., Ortsgruppe Görlitz)

Altbekanntes
bestempfohlenes Haus
I. Ranges

Mäßige Preise / Fahrstuhl

Hotel Hohenzollernhof

Görlitz

Besitzer: A. HARRER

Bevorzugtes Haus für Touristen

Möbel

Ausstellung
v. ca. 100 Musterzimmern
in 4 Stockw. übersicht-
lich ausgestellt. Billige
reelle Bezugsquelle.

Alfred Grätz, Görlitz, Berliner Str. 42

am Bahnhof. Vertreterbesuch. Besichtigung erbeten.

Billards • Elektr. Pianos • Orchestrions

Hoflieferant Roth - Pianos

Reparaturen, Ersatzteile

Gustav Wünsche, Billardfabrik, Görlitz

Bautzener Str. 43 i. Gegründet 1890

Die geringen Insertionskosten

im Wanderer im Riesengebirge
machen sich schnell bezahlt!

Anzeigenannahme für Görlitz zu Verlegerpreisen

Ernst Thimann / Görlitz

Lindenweg Nr. 2, Fernruf 2649